

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

N^o 4. Tiflis, den 23. Januar (5. Febr.) 1911. 6. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

Russian Amerikan India Rubber Co.

in Firma

Filiale in Tiflis

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

Eriwan - Platz, Haus des Kreditvereins.

Stets grosses LAGER von

Chirurgischen-Gummiwaren,

 wie Spritzen, Wasserkissen, Luftkissen, Eisbeutel, Irrigatore, Irrigatorschläuche, Operationshandschuhe, Fingerlinge, Leibbinden, Sonden, Kanülen, Eiterbecken, Bidets, Urinale, Pessarien etc.

BETTSTOFFE bester Qualität, desgleichen SAUGER.

Gummischwämme — Unübertroffen, Frottier-Bänder aus Schwammgummi, Badewannen.

Gummi-Spielwaren: Bälle, Puppen, Tiere, Belssringe, Schellen etc.

Radlergummi, Stempelgummi, Sämtliche technische Gummiartikel.

Die beste Bezugsquelle von Wasserdichten Stoffen und Mänteln.

!!! Nur echt mit Drei-



eck als Fabrikmarke !!!

Треугольникъ.

Т-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры подъ фирмою „Треугольникъ“.

Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва.

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehlt:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

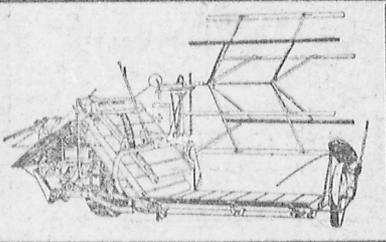
Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik
Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-
Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw,
Manschester. 52—11



L. PAPEMEYER

Hamburg. Filiale in Baku, Merkurstrasse № 23.

Technisches Comptoir und Lager.

Mähmaschinen: „Ideal“ Deering.

Pflüge: Rud. Sack, Leipzig u. Höhn, Odessa.

Dampf- und Pferde-Dreschmaschinen
mit Särfel-Borrichtungen.

Heu-Oel- und andere Pressen.

Mühlen-, Reisschälerei-, Baumwollreinigungs-Maschinen.
Naphthamotore, bester Konstruktion „Atlant“,
stabil und transportabel.

Waschmaschinen, patentiert. Billige Preise.
Schreibmaschinen „Continental“.

Kataloge u. Kostenanschläge gratis. ✕ Zuverlässige Vertreter werden gesucht.

52—41



Muschelwaren

in vielen Neuheiten. Speziell Massenartikel.
Musterfendung gegen Einsendung von 7 Rubel.

Nehme eventl. Reheweise in rohem Zustande mit langen
Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52—47

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

Хотите ли зарабо-
тать деньги?
5-10 руб. ежедневно
можете заработать каждое дня-
тельно, лишь имея несколько
часов свободного времени.
Весьма солидн. предложение!
Все подробности бесплатно и
франко, слѣдует без риска.
Адр. Л. Шабертъ, Отд. 2, Москва.
Маросейка, д. Хвошинскаго.

3—3

Kränkliche Kinder.

Dr. Hommel's Haematogen, von über 5000 Professoren und Aerzten des In- und Auslandes glänzend begutachtet, ist erhältlich in allen Apotheken und Droguerien. Man verlange stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und weise Nachahmungen zurück.

Dr. N. Awgustowski in St. Petersburg: „Ich wende Dr. Hommel's Haematogen schon seit Jahren an bei schwachen Kindern zur Hebung des Ernährungszustandes und zur Kräftigung. Dabei habe ich mich von der Bedeutung und den guten Eigenschaften des Mittels überzeugen können, besonders was die Assimilierbarkeit und Verdaulichkeit des Präparates, selbst bei alterierter Verdauung, betrifft. Meine Neffen im Alter von 5—7 Jahren sind im Laufe eines Jahres, dank dem Haematogen, aus bleichen, anämischen Kindern, kräftige rotwangige Jungen geworden.“



15 Erste Preise.

PARIS 1900 „GRAND PRIX“

W. Woiwodeb 1896.

Aktien-Gesellschaft

der

Baumwoll-Manufaktur

St. Petersburg 1870.

Russlan 1882.

KARL SCHEIBLER.

Anlage-Kapital
Rbl. 9 000 000.

LODZ.
(Gouv. Petrikau).

7 300 Arbeiter.

Fabriken der Gesellschaft: 4 Baumwollspinnereien, 4 Baumwollwebereien, Färberei, Bleicherei, Druckerei, Kanferei und diverse Hilfsabteilungen.

Erzeugnisse: Baumwollgarne aller Arten und Stärken, Baumwollwaren aller Gattungen in rohem, gebleichtem, gefärbtem, bedrucktem Zustande etc.

Eigene Niederlagen in: Lodz, Petrikauer Str. Nr. 11 und Petrikauer Str. Nr. 56; Warschau, Trembada Str. Nr. 4; St. Petersburg, Innerer „Gostinyj Dvor“ Nr. 65; Moskau, Warwarka, Haus der Gesellschaft „Jafor“; Charkow, Hojshdestwenskaja, Kujino Sjedalskij Kjad Nr. 66/7.

Vertreter in allen größeren Städten des Kaiserreichs. In Tiflis: Ch. W. Frischberg, Erivan-Platz, Haus Charafowa.
Außerdem für die Türkei in Konstantinopel. 20-7

C. LUCKE, Maschinenfabrik, Eilenburg K 128,

bei Leipzig.

Kalksandstein-Anlagen. | Cement-Dachziegel-Anlagen.
Granitoidplatten-Anlagen. | Schlackenstein-Anlagen.

Pressen und alle Hilfsmaschinen für die gesamte Kunststein-Industrie.

Kollergänge, Kugelmühlen, Mischmaschinen, Schleifmaschinen, Messing-Füllschablonen.

Roheement-Pressen.

Rohrformen zur Herstellung von Cement-Röhren.

NEU! Verfahren zur Erzeugung von Hochglanz-Cement-Platten. **NEU!**

35-jährige Erfahrung.

Viele Patente und Gebrauchsmuster.

Fabrikanlagepläne und Fabrikations-Anleitungen kostenfrei.

0-14

Sie haben etwas für's Geld!

Erwerbsrundschau besteht seit 1904, in jedem Heft neue, ausführliche Erwerbsideen und Anregungen unter Berücksichtigung häuslicher Verdienste, chem.-techn. Kleinfabrikation, neueste, noch unbekannte Verdienstvergeber, Frauenerwerbe etc. etc. Heft vollständig geschriebene Zeitschrift der Art. Halbjahr (6 Monatshefte) nur 2,50 Mk. (3 Kronen). Große Probenummer gratis! Prospekt über den Erwerbsverein „Union“ 20 Fig. 52-15

Ernst Marré's Verlag, Leipzig 67.

Eine gute Haus- und Wirtschaftsseife ohne jegliche schädlichen Bestandteile ist

„NESTOR“

der Newski-Stearin-Gesellschaft, Petersburg.

In allen Kolonial- und Droguenhandlungen erhältlich.

Vertreter für den Kaukasus: 26-20

Gustav Lange, Tiflis, Welikoknasheskaja 57.

Das Abonnement auf die
„KAUKASISCHE POST“
 für das Jahr 1911 ist eröffnet.

Bestellungen auf die Zeitung nehmen sämtliche Postanstalten u. Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes entgegen, sowie unsere Vertreter und zwar:

Für Russland: Das Handelshaus L. u. G. Mehl und Komp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Sfitow.

Seine Filialen: **St. Petersburg,** Morstaja Nr. 1.
Warschau, Krakauer-Vorst. Nr. 53.

Für die Ostseeprovinzen: Die Buchhandlung G. Brubns, Riga, Kaufstraße Nr. 15.

„ **Rostow a./D. u. Umgegend:** Welle M. G. Frantschitsch, Свверная Пocr.

„ **Wladikawkas u. Umgegend:** Die Apothekerwarenhandlung von Fr. Seidel.

„ **Baku u. Umgegend:** Herr W. F. Boguslawski,

„ **Batum u. Umgegend:** Herr K. Kornelsen, Святополькъ Мирская, д. Полихрониди.

„ **Deutschland:** Deutscher Kolonial-Verlag, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstraße Nr. 3 a.

„ **Frankreich:** Das Handelshaus L. u. G. Mehl u. Ko., Paris, Place de la Bourse 8.

„ **Persien:** Herr A. Fischer, Teheran,

„ **Helenendorf:** Herr Lehrer G. Kaitenbach.

„ **Katharinenfeld:** Herr Johannes Allmendinger.

„ **Elisabeththal:** Herr Gemeindefchreiber S. Dirk.

„ **Marienfild:** „ Ludwig Philippi.

„ **Georgiewskoje:** „ Lehrer J. Reich.

„ **Grünfeld und Alexejowka:** Herr Gemeindefchreiber A. Briem.

„ **Alexandershilf:** Herr Gemeindefchreiber S. Geuse.

„ **Nikolajewka:** Buchhandlung von Gebr. Löws.

„ **Chassaw-Jurt:** Herr G. Holzke.

„ **Anapa:** Herr J. Buch.

Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr 1911 **Rbl. 6** mit Zustellung durch die Post und **Rbl. 5** in Disko.

Wir bitten unsere geneigten Leser um Angaben von Adressen solcher Personen, denen wir eine Probenummer zusenden könnten.

Ebenfalls müssen wir diejenigen Abonnenten, die noch mit der Zahlung für 1910 im Rückstande sind, jetzt dringend um Einsendung des schon längst fälligen Betrages ersuchen.

Doktor G. N. Magakjan

Innere und Kinderkrankheiten. Spezialist für Erkrankungen des Magens und der Därme. Empfangsstunden von 10—11 Uhr morgens (Kinderkrankheiten) und von 5—7 Uhr abends (Allgemeinerkrankungen).

Michael-Prospekt, Nr. 36.

52—15

Telephon Nr. 388.

Entbindungs-Anstalt

von Frau **M. I. Krämer** (früher **R. S. Krinskaja**)

Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Scheimtaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen täglich von 12¹/₂ bis 1¹/₂ Uhr. 52—18

Inland.

Regierungsjubiläum des Kaiserlichen Hauses Romanow.

Das Komitee für die Organisation der Feier der 300 jährigen Regierung des Hauses Romanow hat den 21. Febr. 1913 als den geeigneten Termin der Feier vorgeschlagen. Eine Minderheit des Komitees sprach sich für die Ansetzung der Feier auf den 11. Juli jenes Jahres aus. Die weitere Lösung dieser Frage wird dem Ministerrat obliegen. Der 21. Februar ist der Tag der Thronbesteigung, der 11. Juli der Krönungstag des ersten Zaren aus dem Hause Romanow.

Ein scharfer Vorstoß der „Köln. Ztg.“ gegen Iswolfski in Paris.

Die „Köln. Ztg.“ bringt einen auch von der „Now. Wr.“, wenngleich entstellte, wiedergegebenen Artikel, dem wohl nicht mit Unrecht ein offiziöser Charakter beigelegt wird. Es heißt da in Anlaß der Indiskretion der „Evening Times“ in bezug auf die russisch-deutschen Verhandlungen: „Wir sprechen absichtlich keine Vermutung aus, von woher die „Evening Times“ ihre Weisheit bezogen haben kann, es ist ja auch gleichgiltig, ob Herr X. oder Y. der Zwischenträger war. Soviel aber lehrt die nach der heutigen Forderung der „Now. Wr.“ sicher noch längst nicht abgeschlossene Geschichte dieser Publikation, daß die von Herrn Iswolfski getriebene deutschfeindliche Politik noch nicht völlig zum Schweigen gebracht ist. Mit Herrn Iswolfski hat sie nur ihren Wohnsitz nach Paris verlegt, jedenfalls ist es nicht zu verkennen, daß seit Iswolfskis Erscheinen in Paris einige Pariser Blätter gegen Deutschland einen ähnlichen Ton sich angewöhnt, wie ihn sich die „Nowoje Wremja“ noch nicht völlig angewöhnt hat. Herr Iswolfski hat immer gute Beziehungen zur Presse der verbündeten Republik unterhalten und dabei ist es geblieben.“

Der Entwurf des Preizgesetzes

wird nächstens der Reichsduma zugehen. Das neue Gesetz unterscheidet sich von den jetzt für die Presse geltenden Bestimmungen unter anderem dadurch, daß die Strafverfolgung nicht mehr gegen den Redakteur sondern gegen den Herausgeber des Blattes gerichtet werden soll. Dies ist eine Folge des oft geäußerten Mißbrauchs, daß als Redakteure Personen zeichneten, die gar nicht die eigentlichen Redakteure des Blattes waren. Sollten aber die Herausgeber sich der gerichtlichen Verantwortung dadurch zu entziehen suchen, daß sie andere Herausgeber zeichnen lassen, so

wird nach dem neuen Gesetz die Strafe den Druckereibesitzer treffen. Die bisher im administrativen Wege verhängten Strafen sollen ganz fortfallen und allein die Verantwortung vor Gericht an ihre Stelle treten. Preßvergehen werden den Gerichtshöfen unterstehen, die Beschlagnahme einzelner Nummern der Zeitungen steht jedoch den örtlichen Verwaltungsbehörden zu, welche die erfolgte Beschlagnahme sofort dem Prokureur anzeigen, damit das gerichtliche Verfahren eingeleitet werden kann. Die Klassifikation der Preßvergehen und der Strafen ist völlig neu bearbeitet; hierbei sind, wie verlautet, die Erfahrungen der Revolutionszeit ausgenutzt worden. Die Klassifizierung der Vergehen ist bedeutend erweitert, vertieft und verzweigt, das Strafmaß für jede Klasse wesentlich verschärft. Die Bestimmungen für die Herausgabe von Zeitungen sind jedoch nicht beschränkt worden; es bleibt das System der Anmeldung bestehen.

Der Unterrichtsminister hat in der Frage, unter welchen Bedingungen die Absolventen ausländischer Hoch- und Mittelschulen als Studenten der russischen technischen Hochschule aufgenommen werden können, ein Zirkular erlassen, welches erklärt: Die Absolventen der Hoch- und Mittelschulen Oesterreichs, Deutschlands und der slawischen Balkanländer können als Studierende der technischen Hochschulen des Unterrichtsministeriums aufgenommen werden, wenn sie zuvor eine besondere Prüfung in der russischen Sprache und Literatur, russischen Geschichte und Geographie Rußlands im Umfange des Kurjus der russischen Gymnasien oder Realschulen bestanden haben.

Zur Frage der Einführung des neuen Stils.

Die Subkommission der Akademie der Wissenschaften, die sich mit der Frage der Einführung des neuen Stils beschäftigt, hat, wie die „Birsh. Wob.“ berichten, den Gregorianischen Kalender für Rußland für unannehmbar befunden. Die Subkommission sprach sich für die Notwendigkeit der Ausarbeitung eines neuen vereinfachten Kalenders aus, der in der ganzen Welt einzuführen wäre. Es wurde vorgeschlagen, auf Initiative Rußlands eine internationale Konferenz zur Entscheidung dieser Frage einzuberufen.

Die 18. Weltkonferenz der Christlichen Vereine Junger Männer wird vom 4.—10. Juni 1912 in Helsingfors abgehalten werden.

Verbot der Hochschulmeetings.

Angeichts der in den Hochschulen im Verlauf des vergangenen Schulsemesters mehrfach vorgekommenen Unruhen hat der Ministerrat es für notwendig gefunden, Maßregeln zur Ermöglichung der ungehinderten Fortsetzung der Studien seitens der lernenden Jugend zu treffen. Zu diesem Zweck hat der Ministerrat in Ergänzung seiner Anordnung vom 10. Dezember 1910 angeordnet:

1) Zeitweilig in den Wänden der Hochschulen die im Art. 6 der Allerhöchst bestätigten Regeln vom 11. Juni 1907 (Gesetzl. 937) vorgesehener öffentlichen und privaten Studentenversammlungen nicht zuzulassen, es sei denn, daß sie wissenschaftlicher Natur sind, 2) die Schüler der Hochschulen rechtzeitig von dieser Anordnung in Kenntnis zu setzen und sie zu warnen, daß Personen, die gegen diese Anordnung verstoßen, sofort aus den Universitäten und den anderen Hochschulen ausgeschlossen werden.

Infolgedessen werden die Direktoren und die Chefs derjenigen Hochschulen verpflichtet: 1) Zeitweilig keine Erlaubnis zur Veranstaltung der oben erwähnten Studentenversammlungen in den Räumen der ihnen anvertrauten Hochschulen zu erteilen; 2) die Studenten auf die Folgen des Verstoßes gegen diese Anordnung aufmerksam zu machen, und 3) zwecks Verhinderung verbotener Versammlungen eine strenge Aufsicht darüber einzurichten, daß keine unbefugten Personen in die Hochschulgebäude Eintritt erhalten. Falls trotz der ergriffenen Maßregeln im Hochschulgebäude doch eine unerlaubte Versammlung stattfindet, so muß die Hochschulbehörde sofort, ohne abzuwarten, ob Reden, Abstimmungen und Beschlüsse stattfinden, die Anwesenden zum Auseinandergehen auffordern und gleichzeitig unverzüglich die Polizei von der Versammlung und auch von den Vorbereitungen zu einer solchen Versammlung in Kenntnis setzen. Die Polizeibeamten werden verpflichtet, sofort nach Eintreffen der Meldung über die unerlaubte Versammlung, schnell und entschlossen Maßnahmen zu ihrer Auflösung und zur Feststellung der Personalken ihrer Teilnehmer zu ergreifen. Die Administrationsbehörden dürfen natürlich nicht außer acht lassen, daß diese Anordnung über die Nichtzulassung von Versammlungen in den Hochschulen sich in keiner Weise auf die öffentlichen Versammlungen außerhalb der Hochschulen bezieht, die auf Grund der temp. Regeln über das Versammlungsrecht vom 4. März 1906 veranstaltet werden, mögen ihre Veranstalter oder Teilnehmer auch Hochschüler sein.

Der Ministerrat erwartet, daß die Universitätsdirektoren und übrigen Chefs der Hochschulen und ihre Räte, die gesetzlich zur Aufrechterhaltung des regelrechten Verlaufs des akademischen Lebens berufen sind, kraft ihrer Autorität und aller von ihnen abhängender Maßnahmen auch ihrerseits bei der genauen Durchführung dieser Anordnung mitwirken werden, die zum Schutz der Hochschule vor den Unruhen legt sich mit all ihrer Schwere vor allem auf die Vorgesetzten der Hochschulen und auf die Professorenkollegien.

Die Pensionierung der Untermilitärs.

Der Reichsduma ist eine Vorlage zugegangen, welche die Pensionierung aller durch den Dienst erwerbsunfähig gewordenen niederen Chargen des Heeres und ihrer Familie aus den Mitteln der Reichsrente vorsieht. Die Pension soll allen, die in Kriegs- oder Friedenszeiten durch den Dienst im Heer erwerbsunfähig geworden sind, gewährt werden, und zwar im Betrage von 30—180 Rbl. jährlich, je nach dem Grade der Erwerbsunfähigkeit. Die Gewährung der Pension wird unabhängig vom Besitzstand des zu Pensionierenden und ohne sein Gesuch bewilligt und in den Woiwostverwaltungen ausgezahlt werden. Die Witwen der im Dienst gestorbenen niederen Chargen sollen 48 bis 72 Rbl. Pension erhalten, für ihre Kinder soll außerdem gesorgt werden. Während eines Krieges soll den mittellosen Familien der Soldaten eine Unterstützung aus den Mitteln der Reichsrente gezahlt werden.

Zur Pestepidemie im Fernen Osten.

Die Pest hat sich über die ganze Mandschurei verbreitet, besonders stark in den Provinzen Mukden und Girin, wo ganze Bezirke von der Epidemie erfaßt sind. Viele Dörfer sind ganz ausgestorben. Die Bevölkerung flüchtet nach allen Richtungen. Wie der „Russk. Sl.“ gemeldet wird, droht Blagoweschtschensk und Wladiwostok die Gefahr der Einschleppung der Pest. Jud-

Jadjan und Kuantschensh, wo täglich bis zu 200 Todesfälle vorkommen, sind die schlimmsten Pestherde. Von Charbin bis Dalni ist auf unseren und auf den japanischen Bahnen, desgleichen von Charbin nach Osten und Westen der Verkauf von Passagierbilletts an Chinesen eingestellt worden. Die Japaner nehmen auf die aus Dalni abgehenden Dampfer keine chinesischen Passagiere auf. Die chinesische Bevölkerung, die endlich die Gefahr erkannt hat, flüchtet aus den infizierten Orten nach Jnfau und Peking. Unter der armen Bevölkerung wird aber immer noch Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit beobachtet. Auf dem Bazar in Jnfau wird trotz der umherliegenden Leichen der Handel fortgesetzt. Sogar die Kleider der an der Pest Verstorbenen werden auf dem Bazar verkauft. In der Mandchurei sind seit Beginn der Epidemie an der Pest 831 Chinesen und 25 Europäer erkrankt. Gestorben sind 821 Chinesen und 24 Europäer.

Kleine Nachrichten.

Im Laufe des verflossenen Jahres wanderten über Libau im ganzen 39 348 Personen, darunter 28 683 Männer und 10 665 Frauen aus. Von diesen Auswanderern waren 38 574 russische Untertanen, 258 Perser, 188 Deutsche, 97 Dänen, 57 Bürger der Vereinigten Staaten, 46 Oesterreicher, 28 Engländer, 23 Argentinier, 21 Türken, 16 Rumänen, 17 Bulgaren, 11 Schweden, 6 Norweger, 3 Franzosen, 1 Serbe, 1 Belgier und 1 Grieche. — Während derselben Zeit trafen über Libau aus dem Auslande 3152 Personen ein.

Dem Verkehrsminister ist es gelungen, vom österreichischen Eisenbahnministerium die Zustimmung zur Einstellung eines durchgehenden Zuges von Petersburg und Moskau in Wien zu erlangen. Der „Now. Wr.“ zufolge wird dieser Zug auf russischem Boden in zwei Richtungen — auf der Weichselbahn und auf der Warschau Wiener Eisenbahn — verkehren. In Graniza vereinigen sich beide Züge und gehen direkt nach Wien. Anstatt des dreimaligen Umsteigens, das jetzt nötig ist, werden die Passagiere aller Wagenklassen nur einmal umzusteigen brauchen, und zwar entweder in Warschau oder in Graniza. Das wird der kürzeste und billigste Weg in die Schweiz, nach Italien und sogar nach Frankreich sein.

Am 6. Januar hatte das hohe Glück sich Seiner Majestät vorstellen zu dürfen der Solist Seiner Majestät Schaljapin.

Ausland.

Deutschland.

Der Kaiser über den Untergang von „U 3“.

Kaiser Wilhelm hat folgende Kabinettsorder an das Kommando der Marinestation der Ostsee in Kiel gerichtet:

„Das Unglück, von welchem das Unterseeboot „U 3“ getroffen worden ist, hat mich tief bewegt. Mit allen Familienangehörigen und näheren Kameraden der eingeschlossenen Offiziere und Mannschaften empfand Ich die bangen Stunden mit, die vergingen, bevor die Rettung gelang oder Gewißheit über das Schicksal der leider nicht mehr zu Rettenden geschaffen war. Ich beklage innig den Tod dieser drei tapferen Männer, die als ein erneuter Beweis für den in Meiner Marine herrschenden

Geist, bis zum letzten Augenblicke, die Offiziere immer voran, ihre Pflicht getan haben. Sie sind nicht umsonst gestorben. Ehre ihrem Andenken! Mit großer Genugtuung hat es mich erfüllt, zu hören, mit welcher Tatkraft die Rettungsarbeiten in Angriff genommen und durchgeführt worden sind. Allen Beteiligten spreche Ich dafür Meinen kaiserlichen Dank aus und behalte Mir besondere Belohnungen der Offiziere und Mannschaften vor, die Gelegenheit fanden, sich bei den Rettungsarbeiten persönlich auszuzeichnen. Zu den glücklich Geretteten, wie zu allen Angehörigen der Unterseebootswaffe aber habe Ich das Vertrauen, daß sie, unbeirrt durch das Unglück auf „U 3“, dessen Wiederkehr für die Zukunft auszuschließen unzweifelhaft gelingen wird, mit gleichem Eifer und Mut wie bisher ihren wichtigsten Dienst tun werden.

Wilhelm II. K. R.“

Der Untergang des Unterseebootes „U 3“

in der Heikendorfer Bucht in der Kieler Förde hat drei Menschenleben gefordert: „Die im Turm befindlichen Personen Kapitänleutnant Fischer, Leutnant zur See Kalbe und Matrose Rieper wurden leblos in dem noch mit Luft gefüllten Turm aufgefunden. Nachdem man die drei aus dem Turm herausbefördert hatte, wurden energische Wiederbelebungsversuche unternommen, die aber erfolglos blieben und um 8 1/2 Uhr als aussichtslos aufgegeben werden mußten. Dicht unter der Basis des Turmes war das Wasser durch das beschädigte Achterschiff eingedrungen. Daraus erklärt sich auch, daß die drei Unglücklichen nicht in den Vorderraum gelangen und sich so gleich den übrigen Leuten retten konnten. — Einer der Geretteten des gesunkenen Bootes schildert die Katastrophe folgendermaßen: „Wir waren im Begriff, unter Wasser zu gehen, als wir merkten, daß das Schiff außer Manövrierfähigkeit gesetzt war. Zu gleicher Zeit drang Wasser in das Kompartiment der inneren Abteilung ein. Trotzdem wir versuchten, den Schwebekiel loszumachen, gelang es uns nicht, wider nach oben zu kommen. Die Mannschaft versammelte sich sofort in der vorderen Abteilung an dem vorgeschriebenen Zufluchtsort. Mit dem Turm, in dem sich die beiden Offiziere und der Matrose Rieper befanden, konnten wir keine Verbindung mehr aufrecht erhalten. Die Telephonboje, die wir auswarfen, funktionierte zuerst ausgezeichnet, scheint allerdings später durch das Versetzen eines der Matrosen beschädigt worden zu sein. Später erhielten wir fortgesetzt von oben her Notluft, so daß einigermaßen ein Wechsel der Luft eintreten konnte. Sonst hätten wir es unmöglich so lange ausgehalten. Aber es war auch so allerhöchste Zeit. Wir wurden durch ein Tau, das man uns durch eines der Torpedolanzierrohre schickte, mit der Außenwelt in Verbindung gebracht. Dann wurde einer nach dem anderen von uns durch ein Torpedolanzierrohr an die frische Luft befördert.“

Die Opfer der Unterseebootfahrt.

Die Liste der Opfer, welche die Unterseebootfahrt bisher gefordert hat, ist lang, denn die Unterseebootfahrt hat, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, seit den ersten Versuchen nicht weniger als rund 210 Opfer gefordert.

Das erste Opfer war der Engländer Day, der eigentliche Begründer der Unterseebootfahrt, der seine Erfindung 1773 im Hafen von Plymouth mit dem Leben bezahlte. Wie er, kamen der Franzose Petit 1830, der Spanier Cewo 1835 und der

Amerikaner Philip 1851 bei ihren Versuchen um. 1854 sank das Unterseeboot, das Scot Russell und Lord Palmerstone nach den gestohlenen Plänen des deutschen Erfinders Bauer hatten herstellen lassen, mit 5 Mann Besatzung. In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Opfer beträchtlich. Allein das Unterseeboot David des Amerikaners Hulney forderte bei viermaligen Sinken 32 Opfer. In dem Unterseeboot „Intelligent Whale“ des Amerikaners Galstead fanden bei verschiedenen mißglückten Tauchungen in den Jahren 1864 bis 1872 nicht weniger als 39 Menschen den Tod. Die Verlustzahlen wachsen erschreckend seit 1904. Am 19. März 1904 sank das englische Unterseeboot A mit 13 Mann, am 29. Juni 1904 folgte das russische Unterseeboot Delphin mit 24 Mann, am 5. Juni 1905 fanden 18 englische Seeleute beim Untergang des Unterseebootes A 8 den Tod. Einen Monat später, am 9. Juli 1905, ging das Unterseeboot Farfadet mit 14 Mann vor Sidj-Abdallah unter. Das Sinken des Unterseebootes Lutin vor Biserta am 16. Oktober 1906 forderte 16 Opfer. Im Sommer 1909 strandete das englische Unterseeboot C 3. Ein Teil der Besatzung konnte aber gerettet werden. Das schrecklichste Unterseebootunglück war der Untergang des Pluviose auf der Reede von Calais am 27. Mai 1910, bei dem, wie erinnerlich, 28 Mann ums Leben kamen.

Der langjährige zweite Führer der sozialdemokratischen Partei Paul Singer ist, wie telegraphisch aus Berlin gemeldet wird, gestorben.

Singer wurde im Jahre 1844 geboren und war seit dem Jahre 1884 Reichstagsabgeordneter. 1886 wurde er aus Berlin verwiesen, jedoch wurde ihm die Rückkunft nach einiger Zeit wieder gestattet. Er lebte in letzter Zeit in Berlin als Rentier und überließ einen großen Teil seines Vermögens der Partei für agitatorische Zwecke.

Frankreich.

Die Not der Winzer in der Champagne.

Die Winzer in der Champagne sind in einer großen Notlage. Sie haben in diesem Jahre eine vollkommene Mißernte gehabt und sind daher ohne Verdienst. Diese Lage benutzen Winzer und Spekulanten aus anderen Weinbaugegenden Frankreichs, um ihre Gewächse als Erzeugnisse der Champagne auf den Markt zu bringen. Gegen diese falschen Champagnerweine richten sich die bereits gemeldeten Fälle von Sabotage. — Die Champagne hatte am 19. Januar noch einen sehr unruhigen Tag. Man befürchtete 24 Stunden lang einen Marsch der aufständischen Winzer nach Epernay und traf die entsprechenden Vorbeugungsmaßregeln. Das 31. Dragonerregiment, das in Epernay seinen Standort hat, verließ die Stadt und bewachte die Straßen, die zu ihr führen. Aus Chalons und Reims wurden überdies 5 Schwadronen eines Jägerregiments und 2 Bataillone eines Infanterieregimentes herbeigerufen, die zum teil zur Bewachung der großen Kellereien in Epernay, zum andern Teil zur Besetzung der Dörfer verwendet wurden, die man als die Hauptherde der Aufrührerbewegung kennt. Der Präfekt des Marne-Departements begab sich in Begleitung des Vorsitzenden der Winzer-Genossenschaft Bolo nach Benteuil, ließ durch Sturmläuten und Raketen die männliche Bevölkerung zusammenrufen, trat, als ihrer mehrere Tausend herbeigeströmt waren, mitten unter sie und sagte ihnen:

„Wie Ihr seht, bin ich ohne Begleitung von Gendarmen und Soldaten gekommen. Ich fürchte mich nicht, unter Euch zu treten. Ich fordere Euch aber dringend auf, Euch weiterer Gewalttaten zu enthalten. Die Zerstörungen, die Ihr in den letzten Tagen verübt habt, sind schändlich und können Eure Sache nur vollständig zugrunde richten. Das wollte ich Euch sagen und ich füge hinzu, daß ich meine volle Pflicht ohne die geringste Schwäche tun werde. Versprecht mir, daß Ihr Euch nicht wieder bis zur Plünderung und zur Zerstörung vergessen werdet.“

Die Rede machte auf die Leute Eindruck, und nach einigem Köpfezusammenstecken nahmen sie einstimmig eine von Bolo vorgeschlagene Tagesordnung an, in der sie sich mit ihrem Ehrenwort verpflichten, den Landfrieden nicht zu brechen, bis das der Volksvertretung vorliegende Gesetz verabschiedet ist, das die Einfuhr fremden Weines in die Champagne zum Zwecke der Sektfabrikation verbietet.

Der Abgeordnete von Epernay Pichadre kündigt eine Anfrage an den Ministerpräsidenten Briand über die Vorgänge in der Champagne an.

Saurds sagt in der „Humanität“, die Aufrührerbewegung der Winzer sei nur ein Beweis, daß die sozialdemokratische Bewegung auch auf die kleinen Landwirte übergreife. In allen diesen Arbeiter- und Bauernbewegungen sollten die Regierenden das Anzeichen eines tiefen Unbehagens erkennen. Diejenigen die auf dem Acker oder in der Fabrik arbeiten und Güter erzeugen, werden immer mehr auf den Gegensatz zwischen ihrer unsicheren, häufig elenden Lage und den ungeheuren Reichthümern aufmerksam, die die Klasse der großen Besitzenden und Händler aufhäufen.

Italien.

Ein neues Wahlgesetz wird zurzeit von der Kammer beraten. Nach dem geltenden Wahlrecht ist jeder Italiener wahlberechtigt, der das 21. Lebensjahr erreicht hat, lesen und schreiben kann und 20 Lire jährlich direkte Steuern zahlt. Zur Wahlbarkeit sind 30 Lebensjahre erforderlich. Die wichtigste Aenderung des neuen Wahlrechts besteht in der Wahlpflicht.

Gegenwärtig gibt es in Italien 2 900 000 Wahlberechtigte. Von diesen blieben aber 40 v. H. der Wahlurne fern. Durch die im Wahlgesetz vorgesehene Erweiterung des Wahlrechts und die Wahlpflicht hofft man die Zahl der Wähler auf $4\frac{1}{2}$ Millionen zu bringen. Wer sich der Wahlpflicht entzieht, soll seine Nachlässigkeit mit Geldstrafen und mit dem Verlust zahlreicher bürgerlichen Vorteile büßen. Nach dem neuen Entwurf ist jeder wahlberechtigt, der sich über seine Fähigkeit, ein gedrucktes Plakat zu lesen und seinen Namen zu schreiben, einer Prüfung mit Erfolg unterzieht. Der Gesetzgeber rechnet mit 1,9 Millionen Wahlprüflingen. Genügend Arbeit für Examinatoren! Diese setzen sich zusammen aus Lehrern, Amtsrichtern und Stadtvertretern. Die äußerste Linke wird es nicht daran fehlen lassen, anfeuernd auf die Lernbegierde „ihrer“ Wähler einzuwirken.

Mit der Wahlpflicht hofft man die Zahl der Nichtwähler von 40 auf 5 v. H. zu verringern. Das ist der Prozentsatz, den man von Belgien, Spanien, Niederösterreich und einigen schweizerischen Kantonen, Ländern mit Wahlverpflichtung, her kennt. Ungemein charakteristisch ist die Tatsache, daß in der Lombardei, in der man fast gar keine Analphabeten kennt, bisher nahezu 400 000 Bürger ihr Wahlrecht nicht ausüben

konnten, in Kalabrien und Apulien dagegen, wo der Prozentsatz der Analphabeten über 70 beträgt, nur 24 000 bzw. 59 000.

Türkei.

Die „Frank. Ztg.“ meldet unterm 21. Januar aus Konstantinopel: Der Finanzminister gab Anweisung, daß die zur Verfügung des Staates bei der Deutschen Reichsbank ruhenden Depots Abdul Hamids im Gesamtbetrage von etwa dreizehn Millionen Mark, die in deutschen, französischen und englischen Staatspapieren angelegt sind, an die Deutsche Bank übertragen werden, um dort für Rechnung des türkischen Staatschazes weiter verwaltet zu werden.

Persien.

Die Zeitung „Medschlis“ veröffentlicht einen Aufruf der Oberhäupter der Mohammedanischen Sekten, in welchem die Schiiten aufgefordert werden, ihre Streitigkeiten mit den Sunniten aufzugeben; alle islamitischen Sekten müßten in der Verteidigung Persiens und der Türkei gegen die Ansprüche der Fremdmächte zusammenstehen. — Vielleicht mit Rücksicht auf die gereizte Stimmung hat England etwas mildere Saiten auf seine diplomatische Harfe aufgezoogen. Wie aus Teheran eine Depesche meldet, überreichte am Sonnabend der dortige britische Gesandte dem persischen Minister des Aeußern eine Note mit dem Ausdruck der Zufriedenheit seiner Regierung über die in der Antwortnote Persiens gemachten Mitteilungen von den getroffenen Sicherheits-Vorkehrungen auf den südlichen Straßen. Die britische Regierung bestche nicht auf einer sofortigen Formierung einer Wache unter englischen Offizieren, behalte sich aber das Recht vor, wenn die Maßnahmen der persischen Regierung nicht genügen sollten, eine Wache auf der erwähnten Grundlage zu organisieren.

Aus dem Kaukasus.

Eiflis.

Aus der Gemeinde.

Vorträge im Deutschen Verein.

Jeder, der die Vorträge im vorigen Jahre im Deutschen Verein eifrig besucht hat, wird es mit Freuden begrüßen, daß auch im laufenden Semester wieder eine Reihe Vorträge gehalten werden soll. Daß die Vorträge einem großen Bedürfnis in unserer deutschen Gesellschaft entgegen kommen, hat uns das vorige Semester in überzeugender Weise gezeigt. Das Interesse für unsere Vorträge ist nicht nur das Gleiche geblieben wie am Anfang, sondern es ist stetig gewachsen, so daß zu den letzten Vorträgen der Saal die Zuhörer kaum zu fassen vermochte. Wir dürfen daher auch in diesem Semester auf rege Beteiligung hoffen, um so mehr, da jeder einzelne Vortrag das allgemeine Interesse beanspruchen darf. So wird der Deutsche Verein während dieser Vortragsabende zum Sammelort aller werden, die noch geistige Regsamkeit und Interesse besitzen.

Wir lassen hier die Themen und die Namen der Herren folgen, die sich in dankenswerter Weise bereit erklärt haben, die Vorträge zu übernehmen.

Sonnabend, den 22. Januar.

„Das deutsche Volkslied“ v. Erzellenz C. Hahn.

Sonnabend, den 12. Februar. 344036940
(Änderung des Termins vorbehalten.) 30844101030

„Die Einwanderung der Deutschen in den Kaukasus“ nach den amtl. Akten dargestellt v. Cand. jur. A. Fufajew.

Sonnabend, den 26. Februar.

„Ueber Süddeutsche Dialektpoesie“ v. Dr. Dirr.

Sonnabend, den 12. März.

„Tolstoi als Pädagog“ v. Vater J. Neugum.

Sonnabend, den 19. März.

Ein astronomisches Thema von Dr. med. F. Rosenbaum
(Nähere Angabe erfolgt später.)

Sonnabend, den 23. April.

„Hexenprozesse und Aberglaube im Mittelalter“ v. Redakteur
A. Mosler.

Die Feier des Geburtstages Sr. M. Kaiser Wilhelm II. im Hotel „London“ verlief in anregender und fröhlicher Weise. Der deutsche Bizekonsul Herr Dr. A. Feigel eröffnete die Festtafel mit einem Hoch auf Sr. M. den Zaren und dankte gleichzeitig dem österr.-ungar. Konsul Herrn Grafen von Crenneville für sein Erscheinen und Herrn Redakteur A. Mosler für das Arrangement des Festes. Darauf hielt Herr A. Mosler die Kaiserrede und Herr Kand. J. Schleuning feierte den greisen Kaiser Josef II. als treuen Freund und Verbündeten Deutschlands. Herr Graf von Crenneville, ein alter Seeoffizier, gedachte des Heldenmutes der Mannschaft des gesunkenen Unterseebootes „U 3.“ und weihte den dabei Verunglückten ein stilles Glas. Nachdem noch Erz. K. v. Hahn über seine Erinnerungen an den Feldzug von 1870/71 gesprochen hatte, setzte sofort die Ursidelitas ein, die bis zum grauenenden Morgen die Teilnehmer in gehobener Stimmung zusammenhielt. Wir wollen hoffen, daß im nächsten Jahre sich noch mehr Deutsche an dieser schönen Feier beteiligen werden, damit endlich die alte Einigkeit uns alle wieder verbindet, wie es zu unserer Väterzeiten so oft der Fall war.

Ein sehr gutes Bild „Agrippina, die Mutter des Nero“ wird vom 20. bis 26. Januar incl. im Elektro-Theater „Apollo“ allabendlich vorgeführt. Wie sehr sich die Direktion genannten Theaters bemüht, immer das Neueste und Schönste seinen Besuchern vorzuführen, zeigt uns wieder dieses Drama, das eine Episode aus der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. behandelt. Nero, der uns allen aus der Geschichte bekannte blutdürstige römische Kaiser, wird uns hier in einer ganz neuen, eigenartigen Auffassung gezeigt. Man sieht, wie sich in dem Wollüstling — der durch grausame Ränke seiner eigenen Mutter aufsteigt — nach und nach das Tier in seinem Charakter und Wesen entwickelt, das ihn nicht mehr vom Morde seiner eigenen Mutter zurückschrecken läßt. Schöne prunkvolle Aufzüge wechseln mit leidenschaftlichen Szenen ab und die Darstellungsweise der Mitwirkenden, sowie die Schönheit der Kostüme lassen nichts zu wünschen übrig. Da auch das übrige Programm in jeder Weise ausgesucht und gut zusammengestellt ist, so können wir nur jedem, der sich mit wenigen Ausgaben einen schönen Abend bereiten will, empfehlen, das Theater aufzusuchen.

Die Telegraphenverbindungen mit Baku, Rostow a./D. und Batum, die einige Tage, des starken Schneefalles wegen, unterbrochen war, ist bereits wieder hergestellt worden.



Einem Vertreter der armenischen Geistlichkeit wurde — als er von Tiflis nach Petersburg reiste — eine Kiste **gehohlen**, in der sich ein seltenes, auf Pergament geschriebenes **Evangelium** in alt-armenischer Sprache befand. Der Deckel dieses seltenen Werkes ist mit Brillanten, Saphiren und anderen kostbaren Edelsteinen verziert. Der Wert des Evangeliums, von dem für ein Museum eine Kopie gemacht werden sollte, ist ein ganz bedeutender.

Die Stadtverwaltung publiziert durch ein, bereits vom Herrn Gouverneur bestätigtes Zirkular, daß die **Milch** von jetzt ab nur nach Gewicht oder bestimmten **Maßen** verkauft werden darf. Die Meßgefäße müssen amtlich geeicht sein und den Teilen des Kronseimers entsprechen. Als kleinste Einheit ist $\frac{1}{10}$ Wedro zulässig.

Vom Befehl des Herrn Polizeimeisters muß auf allen Höfen die **strengste Reinlichkeit** herrschen und alle sanitären Mängel beseitigt werden. In allen Bäckereien, sowie Korn- und Mehlhandlungen müssen die Fußböden von Zement und dergl. sein, jeder Hausbesitzer, der jährlich über 1500 Rbl. Einkommen hat, muß einen besonderen Hausknecht anstellen. Alle diese Vorschriften müssen bis zum 1. April lfd. Jhrs. erfüllt sein.

Am 12. Januar, gegen 8 Uhr abends, spielte sich in der Priuterstraße Nr. 2 abermals ein **blutiges Drama** ab. Zu der dort wohnenden Witwe des ehemaligen Inspektors des 1. Gymnasiums für Männer, Frau B. B. Kumskoi, kam an genanntem Abend der 32 Jahre alte L. J. Gognijeff und beströmte sie mit Bitten, daß sie seine Frau werden solle. Er selbst wolle sich von seiner jungen Frau scheiden lassen. Als ihm Frau Kumskoi die Tür wies, stürzte sich der Unhold mit einem Messer auf die schuklose Dame und brachte ihr mehrere tödliche Wunden an Hals und Kopf bei, an denen sie nach einigen Augenblicken **verschied**. Der Mörder, ein früherer Beamter der Kronsbank, wurde am Orte der Tat verhaftet.

Starke Kälte und große Schneefälle werden aus allen Teilen Transkaukasiens gemeldet. In Orivan sank das Thermometer bis auf — 25°. Die ältesten Leute können sich eines so strengen Winters nicht entsinnen, in der Stadt ist nur Schlittenverkehr. Die ärmeren Einwohner leiden sehr unter der Kälte. Sugdidi ist vollständig vom Verkehr abgeschnitten, da der Schnee über $1\frac{1}{2}$ Arschin hoch liegt. Auch Kutais ist seit dem 15. Januar vollständig abgeschlossen, weder Post- noch Eisenbahnverkehr kann aufrecht erhalten bleiben. Auch von den umliegenden Dörfern erfolgt keine Zufuhr, weshalb die Lebensmittel sehr im Preise steigen. Auf der Batumer- und Potier-Linie mußte — wie schon in voriger Nummer gemeldet — starker Schneeverwehungen wegen, der Verkehr eingestellt werden. Die Passagiere kommen in sehr kritische Lagen. Der Zug Nr. 5 blieb 36 Werst von der Station Dschunath stecken und konnte nicht vorwärts noch rückwärts gebracht werden. Auch die Maschine mit dem Schneepflug, die zur Hilfe gesandt worden war, konnte ihren Bestimmungsort nicht erreichen. Da die Passagiere Hunger leiden, wurde ihnen Provison gesandt. Auf der Potier-Linie entgleiste bei starkem Schneegestöber der Schneepflug. Der Schnee liegt über 2 Arschin hoch. Von der Station Samtredi werden keine Züge mehr abgelassen. Hilfszüge können ihr Ziel nicht erreichen. Der Zug Nr. 3 steht be-

reits 24 Stunden in Lautschuti. Der Zug Nr. 19/21 mußte nach der Station Samtredi zurückgeholt werden, wo er sich gegenwärtig noch befindet. Der Zug Nr. 25 steht auf der Station Abascha, wo sich weder ein Restaurant noch Nahrungsmittel befinden. Fahrkarten werden für genannte Stationen nicht mehr verausgibt.

Aus den Kolonien.

Zis- und Transkaukasien.

Weinbauern!

Die Phylloxera hat bereits Racketien versucht, und rückt die Ansteckungsgefahr für unsere transkaukasischen Weingärten von Tag zu Tag näher. Darum zögere niemand, schon jetzt amerikanisches Unterlagsholz zu pflanzen und Nebveredlungsstationen anzulegen. **Niemand beziehe von auswärts Rebteile**, will er nicht sich und seine Mitbürger ruinieren!

Helenendorf, im Januar 1911.

Die hiesige landwirtschaftliche Genossenschaft „Hilse“ besteht nun schon 7 Jahre und besitzt heute ein großes Warenlager, das Konsumartikel für's Haus und die Wirtschaft liefert, eine Schlächtereier, die die Küche mit gesundem Fleisch versorgt und eine Brennerei, wo die Abfälle bei der Weinbereitung, die Trester, verwertet werden.

Das meiste Lehrgeld haben wir in unfrem Konsumladen bezahlt, dank dem Umstand, daß wir hier keine eigenen erfahrenen Leute hatten und die auswärtigen Geschäftsführer mehr für sich sorgten, als für die Mitglieder, indem sie eine Masse Waren angeschafft haben, die unser Geschäft schwer belasteten. Doch die begangenen Fehler sind jetzt zum Teil schon gut gemacht und werden verschwinden, wenn die Helenendorfer diese unfre Handlung als ihre eigene betrachten und ihren Bedarf an Verbrauchsartikeln so viel wie möglich hier decken. Die guten Folgen dieser Einigkeit werden erst später recht deutlich zu Tage treten, denn bis jetzt mußten wir Erfahrungen sammeln.

Mit Anerkennung müssen wir aber hier sagen, daß die große Mehrzahl der Helenendorfer die Bedeutung unfreier genossenschaftlichen Unternehmungen schon erkannt hat und treu zu ihnen steht, was wieder der Umsatz im Jahre 1910 von 110 000 R. beweist.

Doch steckt unser Verein noch in den Kinderschuhen. Er hat noch viele wichtige Aufgaben zu lösen, denken wir nur an unser Schuhwerk oder unfre Kleider, welche wir in eigenen Werkstätten durch eigene Leute herstellen könnten, oder an das, was wir durch gemeinsames, rationelles Vorgehen auf unfrem Lande noch produzieren können.

Allein diese Fragen der Zukunft können wir nur dann für unfre Gemeinde günstig lösen, wenn wir durch Einigkeit stark sind.

Leider gibt es noch Leute, die in ihrer Kurzsichtigkeit das „Kind mit dem Bade ausschütten“ wollen, indem sie wegwerfend über diese unfre Vereinigung auf wirtschaftlicher Grundlage sprechen und deren Werk für sich und ihre Nachkommen vertennen.

Sehr befremdend aber ist es, wenn ein sonst einsichtsvoller Bürger, der zugleich Mitglied des Vereins ist und der sich schon

früher als Schulz um die Gemeinde verdient gemacht hat, nun unsre Handlung zu schädigen sucht, indem er das tut, wovon er andere, weniger Einsichtsvolle, abhalten sollte.

Der Sachverhalt ist folgender: Es liegt bei uns ein bestätigter Gemeindebeschluss vor, nach welchem ohne Einwilligung der Gemeinde kein Hausbesitzer sein Haus an einen auswärtigen Händler vermieten darf, widrigenfalls er einer Geldstrafe unterliegt. Jetzt will oben bezeichneter Bürger einen größeren Teil seines Hauses am Gemeindeplatz an einen auswärtigen Händler, einen gewissen „Karapet“ zu einer größeren Handlung abgeben, ohne vorher die Einwilligung der Gemeinde eingeholt zu haben. Ebenso hat er vor etwa 1 1/2 Jahren diesem „Karapet“ einen kleineren Teil seines Hauses vermietet ohne Berücksichtigung des Gemeindebeschlusses, was leider von dem damaligen Schulzenamt nicht beachtet wurde. In dem gegenwärtigen Fall hat nun die Gemeinde am 10. Januar d. J. sich mit erdrückender Mehrheit dahin ausgesprochen, daß sie die Eröffnung oben bezeichneter Handlung durch genannten „K.“ nicht wünscht. — Was nun dem einen Bürger gilt, muß auch dem andern gelten: Katharinenfeld mit seinem „asiatischen Teil“, von welchem wir in einer früheren Nummer der „Kauk. Post“ doch gelesen haben, sollte uns allen als warnendes Beispiel dienen.

Der Vorstand.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Die Champagne und der Champagner und ein Besuch in Bordeaux.

Dem Berichte über ein auf Kosten des k. k. Ackerbauministeriums vom Weinbauinspektor Franz Kober und dem Landesweinbaukommissär Josef Mader unternommene Studienreise, bearbeitet von Franz Kober, entnehmen wir auszugsweise folgendes:

Die in der Champagne vorherrschende Traubensorte ist der blaue Burgunder.

Die wirtschaftliche Lage der Weingartenbesitzer der Champagne ist keine so gute, ja vielfach sehr prekär. Die Nebelausfrage ist noch nicht ganz gelöst, was in dem Preissturz der Weingärten deutlich zum Ausdruck kommt. Ehemals mit 100 000 Francs bewertete Weingärten werden dormalen mit 50 000 Francs und weniger verkauft.

Eigenartig ist die Kultur der Rebe, die darin besteht, daß Jahrestriebe (pro Stock je einer) alljährlich vergrubt, besser gesagt, abgelegt werden. Die Bodenarmut und die sehr geringe Schicht Bauerde machen tiefwurzelnende Reben, wie wir sie anderwärts sehen, unmöglich. Der Rebenjag ist infolge des sehr schwachen Wachstums in den mageren Kaltböden sehr eng. Man rechnet auf 1 Hektar bis zu 50 000 Reben, es entfällt somit auf einen Stock ein Viertel- bis ein Fünftelquadratmeter. Als Rebenunterstützung verwendet man Pfähle.

Die Düngung erfolgt jedes zweite Jahr mit einem Gemisch von Erde und tierischem Dünger; man sieht auf allen Wegen mächtige Haufen, in denen die Schichten von Erde und Dünger deutlich zu erkennen sind.

Die Lese beginnt zumeist im Monat September. Nach erfolgter Hauptgärung wird ungefähr im Monat Januar der

Verschnitt der Weine verschiedener Greszenzen (Bagen etc.) vorgenommen. Am Frühjahr wird dann bei Beginn der Nachgärung der Jungwein in Flaschen gefüllt und erst in diesen entwickelt sich durch die Nachgärung das Mousseur.

Je nach der Qualität des zu erzeugenden Schaumweines werden die Flaschen nun auf kürzere oder längere Zeit in kühle Kellerräume eingelagert, um dann nach 1 bis 3 Jahren dem Rütteln, Degorgieren, Dosieren etc. unterzogen zu werden.

Um das Entfernen der durch die Nachgärung entstehenden Gese aus den Flaschen (Degorgieren) leichter, reiner und mit möglichst wenig Weinverlust zu ermöglichen, werden in einzelnen Betrieben die Flaschenhälfe derart in einem Gefrierapparat eingestekt, daß sich ein kleiner Eiszapfen bildet, der an dem Kork haftet und beim Öffnen die Gese mitnimmt. Nach Charles Heidsieck leidet aber die Qualität sehr feiner Weine unter dieser Methode, weshalb er sie wieder aufgegeben habe.

Als Geheimnis der Champagnererzeugung gilt die sogenannte Dosage, d. i. der Zusatz von Likören. Bei sehr feinen Weinen besteht derselbe nur aus reinstem Kandiszucker in feinstem Wein gelöst.

Kognak und sonstige Extraktivsubstanzen werden nur bei minderen Qualitäten zugesetzt. Wir hatten Gelegenheit, uns bei Charles Heidsieck von der Reinheit des von ihm verwendeten Likörs zu überzeugen. Ich muß erwähnen, daß unser Besuch unangekündigt war. Von der Menge des Likörzusatzes hängt die Süße des Champagners ab.

Man erzeugt drei Sorten Champagnerweine: 1. süße, 2. halbsüße (halbtrockene) und 3. trockene.

Der Charakter des Champagners kommt wohl bei trockenen Weinen am deutlichsten zu Ausdruck. Das Feinste und edelste, was ich in dieser Art je zu kosten bekam, kredenzten uns Charles Heidsieck und Beauve Cliquot in Reims.

Die Regenerierungsarbeiten mit veredelten amerikanischen Reben schreiten infolge der für diese schwer zugänglichen Kreideböden nur sehr langsam vorwärts und begegnen noch sehr vielen Vorurteilen, ja leidenschaftlichen Gegnern. Insbesondere scheint es die bäuerliche Bevölkerung zu sein, welche sich gegen die veredelten Reben sträubt.

Man verwendet deshalb auf die Erhaltung alter Bestände mittels Schwefelkohlenstoff die größte Sorgfalt. In den größeren Weingütern steht eine Hälfte der Weingartenfläche unter dem Schwefelkohlenstoffkulturverfahren, während die andere Hälfte mit veredelten Reben bepflanzt ist.

Wie bereits angedeutet wurde, ist die Wahl der Unterlagsrebe in der Champagne besonders schwierig.

Wenn man bedenkt, daß die jährlichen Absenker nur in der, zumeist nur 10 bis 20 Zentimeter starken, mit großen Kosten hergestellten und erhaltenen humosen Erdschicht ihren Nährstoffbedarf decken können, so leuchtet die Schwierigkeit des Gedeihens einer auf reinsten Kreideboden angewiesenen, tiefer wurzelnden, an einem Standorte verbleibenden Rebe ein. Das jährliche Absenken ist durch die magere Schicht Kulturboden bedingt und in eben dieser sind die Schwierigkeiten der Rekonstruktion mit veredelten Reben zu suchen. Trotzdem man in der Champagne nur 20 bis 25 Zentimeter lange veredelte Reben pflanzt, erfordert die Bonitierung des Bodens auf eine Tiefe von 30 bis 40 Zentimeter bedeutende Opfer und es ist ein-

leuchtend daß die Lebensdauer der Rebe unter so mageren Bodenverhältnissen keine sehr lange sein kann.

In der Champagne ist daher das wenig tiefe Rigolen und die kurze Veredlung durch die Verhältnisse erzwungen und es wäre gänzlich verfehlt, diese Praxis allzusehr auf unsere Verhältnisse ausdehnen zu wollen.

Nach ausführlichen Mitteilungen des Verwalters des sehr ausgedehnten Weingutes der Firma Moët u. Chandon in Eprenay, räumt man nach den bisherigen Erfahrungen der Chassellas Verlandieri 41 B in dem Kreideboden der Champagne den ersten Rang ein; ihr folgen Verlandieri Riparia 420 A und 34 E. M. Verlandieri Riparia 157¹¹, sowie Rupestris monticola sind infolge später Holz- und Fruchtreife aufgegeben. Man pflanzt sie gleich der Riparia Rupestris 3309 nur mehr vereinzelt in wenig kalkhaltigen Böden.

Die Franco-Amerikaner wurden wegen zu starken Holzwuchses und Unfruchtbarkeit bei kurzem Schnitte aufgegeben. Einzig Mourvedre Rupestris 1202 soll, ganz merkwürdigerweise, in tieferen Lagen mit Frostgefahr, Verwendung finden.

Die berühmtesten Bordeauxweine liefern: Chateau Lafitte, Chateau Margeaux, Chateau Latour und Chateau Haut-Brion. Lafitte wurde im Jahre 1868 von Rothschild um 4 $\frac{1}{2}$ Millionen Francs erworben; es umfaßt 70 Hektar.

Die Erziehungsart der Reben besteht in einem nur zirka 30 Zentimeter hohen Stamm, an dem man bald Zapfen, bald Bögen anschneidet. In ersterem Falle dienen Pfähle, in letzterem niedere Holzrahmen, die den Draht ersetzen, als Stützen. Es ist alles sehr einfach, ohne den anderwärts beliebten „Augensand“. Ganz überrascht waren wir, als uns der Verwalter auf Lafitte mitteilte, daß im weiten Umkreise von Lafitte nur 2 Prozent der Weingartenfläche mit veredelten Reben besetzt sind, die übrige Fläche seit 30 Jahren in der primitivsten Weise mit Schwefelkohlenstoff erhalten wird, ja daß man jetzt noch neue Weingärten mit einheimischen Reben auspflanze und sich auch hinsichtlich des Kulturverfahrens auf die infizierten Stellen beschränke. Wir trauten unseren Ohren nicht!

Auf die Frage nach der Ursache dieser ganz eigenartigen, seltenen Verhältnisse erwiderte der Verwalter, daß das Produkt der unveredelten Reben doch anders als das der veredelten sei. Man fürchtet offenbar, das Renomme zu schädigen und legt daher großen Wert auf Weine von unveredelten Reben. Die alte Streitfrage in Qualitätsweingebieten!! Die vorzüglichen Erfolge mit Schwefelkohlenstoff sind wohl durch die tiefgründigen Böden bedingt.

Die dortigen Kellereien sind zumeist oberirdische und nur wenig tiefgelegene, sehr lichte und luftige Räume, in denen die barrils = barriques, das sind zirka 2 Hektoliter fassende Gebinde, wie Petroleumfässer lagern.

Einige Weinproben überzeugten uns von der vorzüglichen Qualität der Weine. Milde, angenehme, duftige Rotweine, ohne Gerbe. Die Firma Calvet & Comp. in Bordeaux ist Verkäuferin der gesamten Weine auf Schloß Mouton Rothschild. Wie alle Chateauweine, werden dieselben mit eigenem, gesegelt geschütztem Korkbrand in den Chateaufellereien unter strengster Aufsicht auf Flaschen gefüllt. Lafitte produziert durchschnittlich jährlich 1200 barriques = 2400 bis 2500 Hektoliter, Mouton 400 barriques = 800 bis 900 Hektoliter.

Das Füllen auf die Flaschen erfolgt gewöhnlich nach 1 $\frac{1}{2}$, bis 2, auch 3 und 4 Jahren. Der ganze Reifeprozess inklusive Gärung findet in den barriques statt.

Die Firma Calvet war so liebenswürdig, uns den Zutritt in ihre Kellereien in Bordeaux zu gestatten. Durchgehends Lagerräume für Barriques-Pyramiden zu 40 bis 50 Fässern und Gänge mit großen Stößen Flaschenweine, unter Schloß und Mangel. Calvet besitzt ein Lager von 60 000 barriques à 225 bis 300 Flaschen.

Auch hier überraschte mich, gleichwie in der Champagne und im übrigen Frankreich, die verblüffende Einfachheit des Betriebes; nirgends etwas von einer Weinwissenschaft, überall Weinwirtschaft im vollsten Sinne des Wortes.

Die Bachtianer und ihr Land.

Von Prof. Dr. Oskar Mann (Berlin.)

(Fortsetzung.)

Die Nachfolge des Muhammed Tafi Chan in der Führung der Bachtianer trat der sehr begabte Jusain-Kuli Chan an. Unter seiner Leitung wurden Wege durch die Gebirgswildnisse des Bachtianerlandes gebahnt, Karawansereien erbaut. Räuberrien mit eiserner Strenge unterdrückt. Jahrzehntlang führte Jusain-Kuli Chan mit Gerechtigkeit und Milde das Zepter, das er sich durch Tapferkeit, Energie und Klugheit zu erwerben gewußt hatte. Aber eine solch hervorragende Persönlichkeit war der kadscharischen Regierung in Teheran höchst unbequem, und da Jusain-Kuli Chan es vorsichtigerweise dem Schah Nasir-eddin gegenüber nie an Loyalität fehlen ließ und sich in seinem ganzen Verhalten nicht einmal die fadenscheinigsten Vorwände zu einem gewaltsamen Vorgehen gegen ihn finden lassen wollten, so wurde wiederum zu dem Mittel des gemeinen Verrats gegriffen. Der Zill-es-sultan, der älteste Sohn des Nasir-eddin Schah, der damals (1882) Gouverneur der Provinz Isfahan war, und dem nominell auch das an Isfahan ja unmittelbar angrenzende Bachtianerland unterstellt war, jagte sich zu einem offiziellen Besuch bei Jusain-Kuli-Chan an. Mit königlichem Prunk wurde der Kadscharenprinz bei den Bachtianern empfangen und schied nach mehreren Tagen anscheinend in herzlichster Freundschaft von seinem Wirte. Nun mußte aber Jusain-Kuli Chan dem Prinzen den Besuch in Isfahan erwidern. Bei dieser Gelegenheit wurde er ermordet. Der Zill-es-sultan behauptet noch heute, er habe auf ausdrücklichen Befehl seines Vaters, des Schahs, gegen seine eigne Überzeugung so handeln müssen. Wie dem auch sein mag, jedenfalls hat sich der Prinz durch seine verräterische Handlungsweise den unauslöschlichen Haß der Familie des Ermordeten sowie des ganzen Stammes zugezogen. Das kam vor ganz kurzer Zeit noch zum deutlichen Ausdruck. Der vierte Sohn Jusain-Kuli Chan Sârdar-i-asad, hatte im Frühjahr 1909 mit einem beträchtlichen Heere seiner gutgeschulten, mit englischen Feuerwaffen ausgerüsteten Bachtianer Isfahan in seine Hand gebracht und war dann gegen den im Verfassungstreit so vielfach wortbrüchigen Muhammed Ali Schah gezogen, den er im Juli 1909 im Verein mit einem von Norden her auf Teheran anrückenden Heere der konstitutionalisten zur Abdankung zwang. Als man nun beabsichtigte, die Regentschaft für den neuen, erst vierzehn Jahre alten Schah dem Zill-es-sultan anzuvertrauen,

erhob die Mutter des Bachtianenführers ihre Stimme und verlangte öffentlich von ihrem Sohne die Vollziehung der Blutrache am Hil-es-Sultan, zur Sühne für die hinterlistige Ermordung ihres Gatten. Bald aber konnte man hören, daß das Volk den überhaupt wenig beliebten Prinzen, der von seiner Verbannung in Europa eiligst nach Perien gereist war, noch bevor er Teheran erreicht hatte, wieder zur Umkehr gezwungen habe. Das ist für ihn sicher nur zum Besten; denn der Bachtianenführer, obwohl ein für seine Verhältnisse gebildeter Mann, würde sich kaum der ihm nunmehr von seiner eigenen Mutter von neuem auferlegten Verpflichtung, das Blut seines Vaters zu rächen, entziehen können, ohne das Vertrauen seiner Gefolgsleute zu verlieren.

Man möchte es dem unglücklichen Volke von Iran von Herzen gönnen, daß es den neuen Machthabern, den Bachtianen und ihrem klugen Oberhaupt, im Verein mit den andern „Revolutionären“ gelänge, endlich Ordnung in das Chaos dort zu bringen.

Das Zeug hierzu hätten gerade die Bachtianen unter tüchtiger Leitung recht wohl. Wie überall, so hat auch bei ihnen das Nomadenleben, der stete Aufenthalt in der freien Luft, im Wind und Wetter, im wilden, pfadlosen Hochgebirge wie in der heißen Ebene, die mit Eifer betriebene Jagd eine größere Körperkraft und Ausdauer im Ertragen von Strapazen sowie einen stark entwickelten Unabhängigkeitsinn entwickelt. Die Männer sind hervorragende Reiter, leisten aber auch Außerordentliches im Marschieren zu Fuß. Ich selbst habe mehrfach nichtberittene Boten acht bis neun Tage hintereinander täglich im Durchschnitt fünfzig Kilometer auf den steilen und reinigen Pfaden zurücklegen sehen. Ebenso wie mit dem Pferde sind diese Nomaden auch von Jugend auf mit der Büchse vertraut: selten fehlt der galoppierende Reiter sein Ziel. Es ist einleuchtend, daß aus solchem Menschenmaterial sich vorzügliche Soldaten erziehen lassen, zumal da der einzelne von beispielloser Bedürfnislosigkeit ist. Brot und als Zusatz trockner Käse oder Früchte sind das Hauptnahrungsmittel; wenn dazu alle vierzehn Tage einmal ein Reisgericht mit wenig Fleischzusatz hinzukommt, so sind die Ansprüche des gemeinen Mannes vollaus befriedigt. Schwerer würden die Leute vielleicht an Disziplin zu gewöhnen sein. Aber daß dies wenigstens im Bereich der Möglichkeit liegt, haben ebenfalls die letzten Ereignisse der Revolution gezeigt. Zwei aus den Bachtianen rekrutierte und in Teheran garnisonierte Regimenter haben bis zuletzt dem Schah die Treue gehalten und, ohne sich Uebergriffe zuschulden kommen zu lassen, in guter Ordnung gegen ihre anrückenden Stammesgenossen gekämpft. Auch die Mannschaften des Särdar-i-asaf sind während ihres Anmarsches gegen Teheran gut in der Hand ihres Führers geblieben und haben sich, soweit die Nachrichten erkennen lassen, von Plünderereien durchaus ferngehalten.

Nur wenige dörfliche Niederlassungen finden wir im Bachtianenlande, und auch diese sind fast nur im Herbst und Winter besiedelt. Zum Sommer ziehen auch die Dörfler hinaus in die ihren Lehmbütten benachbarten Berge, wo ihr Vieh sich an den saftigen Alpenmatten gütlich tun kann. In der nächsten Umgebung des Dorfes bauen sie eben nur das für den eigenen Bedarf unumgänglich notwendige Brotgetreide sowie Gerste für die Pferde; zur Ernte gehen sie auf einige Tage ins Dorf

hinab, bleiben aber dann wieder in den Bergen, bis die eintretende kalte Jahreszeit sie in ihre elenden Lehmbütten treibt.

Weitaus die meisten Bachtianen sind aber noch regelrechte Nomaden; ihr Haus ist jahrein, jahraus das Zelt. Weitenweite Wanderungen haben sie mit ihrer gesamten Habe zu unternehmen, um von den Winterquartieren in die lustigen Gebirge zu gelangen, die ihnen im Sommer zum Aufenthalt dienen. Lediglich um den eignen Bedarf an Getreide zu decken, bestellen sie an einer geeigneten Stelle, meist an ihrem Winterstandort, einige Felder, deren Ernte von wenigen zurückgelassenen Familien besorgt wird. Schon früh im Jahre, gegen Ende Mai, ist in den heißen Ebenen Weizen und Gerste gereift. Dann wird nach uralter Weise die Drescharbeit in Angriff genommen: einige Kinder werden auf den in einem großen Kreise ausgebreiteten Garben umhergetrieben, bis die gespaltene Hufe die Körner aus den Ähren herausgetreten haben. Der um diese Jahreszeit meist recht starke Wind weht dann, während die Leute mittels großer Heugabeln die nunmehr zu Häcksel zerkleinerten Halme mehrfach aufschütteln, die Spreu zur Seite; die schwereren Körner fallen an derselben Stelle wieder zu Boden. Der Wintervorrat wird alsdann in großen Gruben geborgen, das übrige den zur Erntearbeit zurückgelassenen Kindern aufgepackt, und fort geht es, dem Stamme nach, der inzwischen schon in den fernern Sommerquartieren eingerichtet ist.

Nur langsam kommt natürlich so ein Nomadenzug vorwärts, denn mehr als drei bis vier Stunden täglichen Marsches können die Ziegen und besonders die Schafe nicht aushalten. Dem Zuge des Stammes voraus reitet eine Anzahl bis an die Zähne bewaffneter Männer; in einigem Abstand folgen in bunter Reihe die Lasttiere: Ochsen, Kühe, Büffel, Maultiere und Esel, welche die Zelten, und die wenigen, selbst dem Genügsamsten unbedingt nötigen Wirtschaftsgeräte tragen. Da ist einem Kind ein Berg von Matten und Filzsteppichen aufgepackt, oben darauf der große verzinnete Kupferkessel, in welchem die Milch zur Bereitung des allgemein beliebten Joghurt in (Perien „Masi“ genannt) eingelocht, und des Abends der Pillaw, das Reisgericht, bereitet wird; munter Esel schleppen rohgezimmerte Trüben und das in ganz Persien allervorten unentbehrliche Hausgerät, den Samowar. Denn Tee ist das Nationalgetränk der heutigen Iranier; an den bis vor etwa fünfzig Jahren allgemein verbreiteten Kaffee erinnert heute nur noch der Name der „Kaffeehan“ (sit venia verbo!), die durchweg noch immer Kaffeehan (Kaffeehaus) heißen, obwohl der chinesische Trank längst den seit dem frühen Mittelalter im Orient beliebten arabischen Bohnensud verdrängt hat.

Doch zurück zu unserm Nomadenzuge! Die hochbepackten Lasttiere werden von den zu Fuß marschierenden Weibern des Stammes geleitet und angetrieben; nur ab und zu sehen wir ein altes Mütterchen hoch oben auf der Last eines Maultiers thronen und die Frau eines Vornehmen — natürlich im Herrenstolz — auf einem starken Esel reiten. Die kleinen Kinder hocken, in das weite Umschlagetuch gewickelt, auf dem Rücken der Mutter, größere sind auf den Lasten festgebunden, kräftigere aber müssen laufen und helfen munter den Müttern die Tiere antreiben und die bei dem ewigen Bergauf und Bergab des Weges nicht selten aus der richtigen Lage kommenden Lasten der Tiere wieder befestigen. Hinter dem Zuge folgt dann die zahlreiche Herde der Ziegen und Schafe. Auch hier sind als Treiber zumeist die

Weiber tätig; die stolzen Herren der Schöpfung begleiten den Zug hoch zu Ross und beteiligen sich nur wenig an der Arbeit.

Hat der wandernde Stamm eine zum Nachtquartier passende Stelle erreicht — vor dem Eintritt der großen Tageshitze pflegt der Marsch beendet zu sein —, so wird flugs abgeladen, und in kurzer Zeit sind die lustigen und doch regendüchtern schwarzen Zelte aufgeschlagen. Brennholz wird gesammelt, und bald prasseln vor den Zelten lustig die Feuer. Das Vieh wird bis zum Abend in der Nähe geweidet und erst kurz vor Eintritt der Dunkelheit an das Zeltdorf getrieben, wo die Weiber bereits darauf warten, die Kühe, Schafe und Ziegen zu melken. Die Zicklein und die Lämmer sind weitab von den Muttertieren geweidet worden und werden erst, wenn das Melkgeschäft beendet ist, zu den älteren Tieren gelassen, um den Rest der Milch aus den Eutern auszusaugen. Die Kinder müssen die Lämmer so lange festhalten, bis das Junge zur Mutter springen darf. Drollige Szenen spielen sich da oft ab, wenn ein mutwilliges Böcklein sich aus der Faust der es eng umschlingenden Kinderarme befreit und nun in großen Sprüngen zur Mutter eilt. Das ist gewöhnlich auch für die andern Lämmer das Zeichen, sich loszumachen, und bald purzeln Zicklein und Lämmer und die halbnackten Knaben und Mädchen in tollem Haufen übereinander. Eine Stunde nach Sonnenuntergang ist alles still in dem Zeltdorf, nur die Hunde halten gute Wache; hier und dort auch sieht man am halberloschenen Feuer einen Mann mit der Büchse im Arm sich erheben, wohl weil ihn ein verdächtiges Geräusch an seine Nachtpostenpflicht erinnert hat. Schon vor Sonnenaufgang ist alles wieder an der Arbeit. Man packt auf und zieht weiter bis zum nächsten Quartier.

Wie schon angedeutet, wird die ganze Arbeit von den Frauen besorgt; der Herr und Gebieter beteiligt sich nur wenig. Er liegt der Jagd ob, dem Kriege — denn Fehden sind gemein wie Brombeeren — und dem Raube. Der Diebstahl gilt für schimpflich, Raubzüge dagegen sind eine des Geldes würdige Beschäftigung. Nur mit großer Mühe ist es einigen Stammesführern gelungen, in allerjüngster Zeit diese uralte Eigenart nomadischen Blutes, die Neigung zum Rauben, allmählich etwas einzudämmen. (Schluß folgt.)

Das bare Geld.

Plauderei von A. Ostler K a u f m a n n.

Nur Schessel durfte es sich erlauben, in seinem Sang vom Pampus zu Perugia „das dreimal gottversuchte Wort, das bare Geld“ in dieser Form zu zitieren. Der prosaische Alltagsmensch gebraucht andere, meist Schmeichelworte oder humoristische Wendungen, um jenes unungängliche notwendige Lebenselement zu bezeichnen, das man für gewöhnlich „Geld“ nennt.

Es ist merkwürdig, daß man das Wort „Geld“ so gern umschreibt, als ob es etwas Unanständiges und Unangenehmes wäre. „Ich wußte eine feine Partie für Sie, mein Herr“, sagt der Heiratsvermittler, und der Befragte entgegnet sofort: „Hat sie viel Gemüt?“ und meint damit, ob die ihm offerierte Lebensgefährtin auch genügend mit Mammon versehen sei.

Das soeben erwähnte Wort „Mammon“, nach dem sogar in der preussischen Militärstadt Potsdam eine eigene Straße benannt wurde, ist heutzutage als Bezeichnung für „Geld“ weniger gebräuchlich. Es bedeutet auch nicht direkt „Geld“, son-

dern „Reichtum“, und das entspricht seinem Ursprung, denn es kommt aus dem Aramäischen und heißt „Schatz“. Man dachte sich allerdings die Schätze und den Reichtum personifiziert durch den bösen Mammon.

Im Geschäftsleben spricht man heute von „cash“, und wenn der Vermittler andeuten will, daß es sich um ein feines Geschäft handelt, sagt er: „Die Sache ist cash down“ (Geld nieder), das heißt: das Geld wird sofort hingelegt. Das Wort „cash“ als Bezeichnung für „Geld“ hat auch im Englischen eine burleske Bedeutung. Es bedeutet dort ebensoviel wie bei uns „Moos“ oder „Kies“. „Geld“ heißt ja im Englischen „money“, „Cash“ ist aber auch eine chinesische Rechnungsmünze, die kleinste Münzeinheit im Werte von ungefähr 0,6 deutschen Reichspfennigen. Diese chinesischen cash sind viereckige oder runde Geldstücke mit einem Loch in der Mitte, um sie auf einen Faden zu ziehen und so zu transportieren.

Das oben erwähnte Wort „Moos“ stammt aus der Studentenprache, aus dem bekannten Liebes „Pump mir Moos und sei mein Freund“. Moos und Kies sind Dinge, die außerordentlich häufig vorkommen und wenig Wert haben. Gerade deshalb aber wendet man sie in Scherze als Bezeichnungen für das Geld an, das eine so große Bedeutung für das Individuum besitzt. Man nennt das Geld auch wohl „Tof“.

„Wie steht es denn nun mit der Pinke?“ fragt der kleine Geschäftsmann, dem irgend eine Lieferung von Waren oder Produkten angetragen wird, und der Wiener fragt in diesem Falle poetisch: „Wie steht es mit der Marie?“ Er bezeichnet mit diesem weiblichen Vornamen genau das gleiche, wie der Norddeutsche mit dem Worte „Pinke“, nämlich das bare Geld. Das Wort „Pinke“ kommt vom Kartenspielen her. Man legt den Einsatz in eine Schale. Will man mit begrenztem Einsatz spielen, so legt man das Geld, das eine gewisse Summe übersteigt, in eine zweite Schale, die sich gewöhnlich unter ersterer befindet. Diese zweite Schale, die das Geld enthält, durch das eventuell im späteren Verlauf des Spiels ein kleiner Einsatz vergrößert werden kann, führt den Namen „Pinke“.

Wahrscheinlich aus einer mißverstandenen oder erweiterten Anwendung des Wortes „Moos“ hat sich die Bezeichnung „Moses und die Propheten“ für „Geld“ herausgebildet. Das Wort „Moneten“ erinnert uns an den früheren starken Geschäftsverkehr mit Italien, denn es kommt von dem lateinisch-italienischen Worte „moneta“. Die Geldbezeichnung „Asche“ wird in demselben Sinne verwendet, wie „Moos“, „Tof“ und „Kies“. Schwer zu erklären aber dürfte es sein, woher die moderne Bezeichnung „Draht“ für „Geld“ kommt. Die Ansicht, daß dieses Wort aus der Gaunersprache stamme, ist nicht richtig. In Berlin haben die Kleinen Leute für „Geld“ den neuen Terminus technicus „Faster“ eingeführt. Auch die Bezeichnung „Put-put“ für Geld ist alt. Mit dem Rufe lockt man bekanntlich die Hühner. Ob er andeuten soll, daß man damit auch Geld herbeiloden will, wie ähnlich, der Seemann durch das Pfeifen den Wind zum Wehen veranlaßt, sei dahingestellt.

Es gibt im internationalen Verkehr, wie bekannt, eine Geste zur Bezeichnung des baren Geldes, die darin besteht, daß man Daumen und Zeigefinger ruckweise aneinanderreibt: die Bewegung, die man beim Geldzählen macht. Bei Ausführung dieser Geste wird auch sehr häufig in Deutschland das Wort

zitiert: „Wo du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Pfeifen.“

Ganz aus der Mode gekommen ist der früher in Norddeutschland öfter gebrauchte Ausdruck „vinundze“, der aus dem Polnischen stammte und gleichfalls „Geld“ bedeutete. Die polnischen Einkäufer, die damals nach Berlin und Leipzig kamen, haben heute nicht mehr die Bedeutung wie in jenen Zeiten.

Die Namen und Bezeichnungen der einzelnen Münzen wurzeln tief in der Volksseele, so tief, daß sie nicht auszurotten sind, selbst wenn schon seit hundert Jahren eine andere Münzwährung und eine vollständig andere Münzbezeichnung eingeführt sind.

Vermischtes.

Ueber Marsbeobachtungen

sprach kürzlich in Berlin in einem Vortrage der Direktor der Dreptow-Sternwarte Dr. Archenhold. Er sagte: Der im vorigen Jahre verstorbene Astronom Schiaparelli, dessen Theorie über die Veränderungen auf dem Mars in der Gelehrtenwelt fast ungeteilte Zustimmung finden, hat während der größten Erdnähe des rätselhaften Planeten im September 1909 unabhängig von Dr. Archenhold wiederholt die gleichen Beobachtungen gemacht wie der Direktor der Dreptow Sternwarte. Es ist wieder, wie schon früher, im Frühjahrspunkt des Mars das Fortschmelzen der Eismassen an den beiden Calotten festgestellt worden. Wiederum haben sich bald danach am Lacus solis, an der großen Syrthe, dem Mare Australe, dem Elysiun und anderen Punkten die charakteristischen Marskanäle gezeigt, die sich mit dem Fortschreiten der Schneeschmelze verdoppelten, und die schließlich nach dem Wachsen der Calotten wieder verschwanden. Dr. Archenhold ist mit Schiaparelli der Ansicht, daß die viele hundert Kilometer langen Kanäle von denkenden Wesen in bewusster Absicht angelegt sind, um eine gleichmäßige Ueberschwemmung der Marsoberfläche zu verhindern. Diese Kanäle sind nach der Meinung dieser beiden Gelehrten nicht in die Oberfläche des Planeten eingegraben, sondern es handelt sich vielmehr um viele Kilometer voneinander entfernte Dammaufschüttungen, ähnlich jenen Bauten, die wir an großen Strömen angelegt haben, um deren Uebersflutungen hintanzuhalten. Da der Mars im Herbst dieses Jahres der Erde wieder sehr nahe rückt, und wegen seines hohen Standes am Horizont gute Beobachtungsmöglichkeiten bietet, so verspricht sich der Vortragende von diesem Ereignis eine außerordentliche Bereicherung unserer Kenntnisse von den Vorgängen auf dem Mars, dessen Temperaturverhältnisse und dessen chemische Zusammensetzung denen unserer Erde ähnlich sind, so daß die wiederholt aufgestellte Theorie von der Bewohnbarkeit jenes Planeten immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Eine japanische Heiratsannonce.

Nicht nur modische Kleider, auch die Heiratsannonce hat der Europäer nach Japan importiert. In dem zu Yokohama erscheinenden „Kanarawa Schimbun“ erschien folgende Anzeige einer Japanerin, die auf dem romantisch klingenden Namen Hosujischi hört: „Ich bin eine sehr hübsche Frau mit dichten Haaren, die wie Wolken wogen; mein Gesicht hat den Seidenglanz der Blumen, mein Körper ist schmiege- und biegsam, wie

die Weide, und meine Augenbrauen haben die Krümmung des zunehmenden Halbmondes. Mein Vermögen reicht hin, um Hand in Hand mit dem Geliebten durch das Leben zu schlendern, indem ich tagsüber die Blumen betrachte und Nachts den Mond. Wenn es einen netten, feinen Herrn gibt, der gebildet, klug, hübsch, geschickt und von gutem Geschmack ist, will ich mich mit ihm für dieses Leben verbinden und mit ihm das Vergnügen teilen, später in einem Grabmal aus rosenrotem Marmor zu ruhen“.

Wie viele Arten von Pflanzen kennt man heute?

Nach dem kürzlich erschienenen, von dem Botaniker J. C. Th. Uphof verfaßten Werke „Die Pflanzengattungen“ sind bis jetzt 133 082 Arten von Blütenpflanzen bekannt; Farnkräuter kennt man 4521 Arten; die größte Pflanzenfamilie ist die der Kompositen mit 14 324 Arten; die Palmen zählen 1085, die Gräser 3545, die Orchideen 7521 Arten.

Ergiehung zum Sparen.

Über die von der städtischen Sparkasse in Schönberg eingeführte Einrichtung, jedem neugeborenen Kinde ein Sparkassenbuch über eine Mark zu schenken und dadurch den Sparsinn der Bevölkerung zu fördern, hat sich die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika eingehende Mitteilungen machen lassen. In Schönberg sind bisher gegen 3000 solcher Sparbücher ausgestellt worden, auf die schon über 80 000 Mark eingezahlt worden sind.

Amerikanische Baumwolle.

Nach amtlicher Mitteilung aus New-York beträgt der Wert der Baumwolle im Jahre 1910 in den Vereinigten Staaten 530 Millionen Dollars. Das bedeutet eine Rekordziffer. Die Quantität der zur Ausfuhr gekommenen Baumwollmenge wird dagegen nur mit 3 641 000 Pud angegeben.

Die Bezahlung der Schweizer Hausfrauen.

In der Schweiz ist durch ein Gesetz festgestellt worden, daß der Ehefrau der dritte Teil des Einkommens ihres Gatten gehört als Entgelt für die von ihr geleistete Arbeit im Hause. Die Frau hat des ferneren Anspruch auf den dritten Teil seines Vermögens und darf über diesen allein nach Gutdünken verfügen. Es ist hier zum ersten Male festgelegt worden, wie hoch die bisher unentgeltlich geleistete Arbeit der Frau im Hause zu bewerten ist.

Allerlei.

Als Mittel gegen den Hausschwamm werden 950 Gramm gewöhnliches Salz und 90 Gramm gepulverte Boräure innig gemischt und in 5 Liter kochendem Wasser gelöst. Mit dieser noch heißen Lösung werden alle zuzuschütenden oder bereits infizierten Holzteile mittels eines Pinsels oder Schwammes, oder in Höhlungen mittels einer kleinen Spritze in Zwischenräumen von einigen Tagen zweimal befeuchtet. In feuchten Kellern oder Räumen kann die Luft außerdem durch Einlegen von ungelöschtem Kalk getrocknet werden. — Portugal wird vor 1. Januar 1912 keine neuen Briefmarken haben und verwendet vorher noch die alten mit König Manuels Bild, indem diese über dessen Gesicht das Wort „Republicas“ aufgedruckt erhalten. — In Oldham (England) ist zum ersten Male eine Frau zum Bürgermeister gewählt worden. Die junge Stadtmutter ist Frau Beg, die Witwe eines der bedeutendsten Fabrikanten von Old-

34933321
 112 111110133

ham. — In einer andern englischen Stadt, nämlich in Brecon wurde Fr. G. E. F. Morgan zum Bürgermeister gewählt. — In Christiania (Norwegen) hat das Stadtparlament die erforderlichen Beträge zur Besoldung von 4 weiblichen Schutzleuten und eines weiblichen Polizeinspektors bewilligt. — Manche Fische können mit der Außenseite ihres Kumpfes schwimmen. (G. S. Parker.) — Der Bass muß, um dieselbe Lautentwicklung zu erzielen, ein 7- bis 10mal so große Energie aufwenden wie der Tenor. — Der Vollmond gibt neunmal so viel Licht wie der Halbmond. — Bei Nelsons Flotte war es Sitte, daß sich vor der Schlacht oft die Matrosen auszogen, also nackt kämpften. — In der Moschee von Kaironan zeigt man die Tabakspfeife des Barbiers von Mohammed als Heiligtum. — Gordon, der Held von Chartum, glaubte beweisen zu können, daß das Paradies auf den Seychellen sich befunden habe. — Während des Wiener Kongresses wurde unter Leitung des Maestro Salicri ein Konzert veranstaltet, bei dem 100 Klaviere gleichzeitig ertönten. — Während des Hereroaufstandes operierte die Kolonne Meißter einmal 54 Stunden ohne Nahrung und Wasser. — Auf der Bahnlinie Pretoria—Johannisburg dürfen Weiße nicht III. Klasse fahren. — Die Zähne der weiblichen Elefanten sind weicher als die der männlichen und schärfen sich besser. — Die Kaffeebohnen, die aus den an den Zweigspitzen sitzenden Früchten gewonnen werden, gelten als die besten. (Perlkaffee.)

Feuilleton.

Abgewiesen.

Eine wahre Streitgeschichte aus dem Innern Haitis.
 Von Franz Dudzil.

Am Stammtisch in der „Goldenen Kugel“ ging es heute besonders lebhaft her. Unser „Senhor Alfredo“ Baumann war von einer längeren Geschäftsreise zurückgekehrt. Er hatte uns versprochen, nach seiner Rückkehr eine Geschichte zum Besten zu geben, die ihm vor einigen Jahren, als er drüben in Amerika weilte, passiert war. „Senhor Alfredo“ war kein Aufschneider, er hatte uns schon mehr als eine merkwürdige Geschichte erzählt, und den Wahrheitsbeweis für seine Worte war er uns nie schuldig geblieben.

„Als ich vor einigen Jahren Mittelamerika bereiste,“ fing er dann seine Erzählung an, „traf ich auf einen Schulkameraden, den ich überall, nur nicht hier, erwartet hatte. Nachdem die erste Freude des Wiedersehens vorüber war, lud er mich ein, auf einige Tage bei ihm als Gast zu verweilen. Er war Direktor einer Ansiedlung im Herzen der Insel Haiti. Ich blieb ungefähr eine Woche bei ihm. Und während dieser Zeit trug sich ein Erlebnis zu, das mir noch heute klar vor Augen steht.

Wir hatten unsere Hängematten unter dem mit Palmblättern gedeckten Dach einer Veranda ausgespannt, die die vordere Seite seines Wohnhauses zierte. Nachdem die Zigarren brannten, setzten wir die Hängematten in langsam schwingende Bewegung und bereiteten uns auf unser „Mittagschläfschen“ vor. Wenigstens war das meine Absicht. Mein Gastgeber aber hob zu meinem Erstaunen alle zwei bis drei Minuten seinen Kopf, schien dann aufmerksam zu lauschen, um hierauf mit enttäuschter

Miene wieder in seine Hängematte zurückzusinken. Endlich wandte er sich an mich und sagte:

„Ich glaube, es wird unruhig werden. Ich will dir das erklären, damit du auf den Zwischenfall vorbereitet bist.“

Diese Worte veranlaßten mich, eine sitzende Haltung in meiner Hängematte einzunehmen.

„Wenn du längere Zeit in diesem abgelegenen Teile der Welt geweilt hast, fuhr mein Freund und Gastgeber fort. „dann wirst du es lernen, das Befinden der Eingeborenen nach ihrem Singen zu beurteilen. Solange, wie sie ihre Stimme erschallen lassen, ist alles gut, aber sobald Schweigen eintritt, kannst du damit rechnen, daß irgend etwas Ernstes bevorsteht.“

Die Arbeiter waren zu der Zeit, da diese Geschichte spielt, auf den Feldern beschäftigt. Wie es überall üblich ist, sprachen die Eingeborenen bei der Arbeit ein paar Worte vor sich hin. Die Worte wurden im Takte der Arbeit lang hingezogen und klangen in der Ferne wie ein eintöniges Singen. Es waren drei Worte und gewöhnlich wurde der Name der Ansiedlung oder der des Besitzers benutzt, wenn er sich dazu eignete. Unsere Ansiedlung hieß „La Habitation David“. Die Eingeborenen hatten sich den Namen David in drei Teile zerlegt und sprachen ihn Da-au-vid vor sich hin. Der monotone Gesang war mir stets ein willkommenes Einschläferungsmittel für meine Mittags-Siesta gewesen, die wir Weißen in Haiti nicht entbehren können. Ich entsann mich bei den Worten meines Freundes, das das Singen in den letzten Tagen immer seltener erklingen war und jetzt ganz aufgehört hatte.

„Was sollen wir tun? Können wir dem nicht vorbeugen?“ fragte ich.

„Da hat sich kürzlich ein Mischling unter meinen Leuten breit gemacht, ein fauler Kerl. Ich glaube, er war mal 'ne Zeitlang Schulmeister. Aber diese Beschäftigung sagte ihm nicht mehr zu. Er ist jetzt „Wanderredner“ geworden, wie wir es in der Heimat bezeichnen. Ich glaubte er wird einen ernsthaften Streik unter meinen Leuten anzetteln. Mir selbst ist der Kerl bis jetzt nicht vor die Augen gekommen, er scheint sehr auf sein Heil bedacht zu sein. Aber meine Leute hat er zu Ausfahrungen gegen die Ordnung angestiftet, an die die Eingeborenen sonst gar nicht denken würden. Der Kerl weiß genau, daß wir beide die einzigen Weißen in der Ansiedlung sind. Er wird jedenfalls die Gelegenheit benutzen, um uns einen Streich zu spielen.“

Mein Verlangen nach einem Mittagschläfschen war im Augenblick geschwunden. Als ich meinen Blick nach dem Walde wendete, sah ich, wie sich daraus etwas auf uns zu bewegte, das wie eine mächtige zimtbraune Schlange aussah. Alle Augenblicke leuchtete eine Schuppe auf und warf die Sonnenstrahlen blendend zu uns herüber. Ich lenkte die Aufmerksamkeit meines Freundes auf die Erscheinung.

„Das habe ich mir gedacht,“ erwiderte dieser, nachdem er hinübergeblickt hatte. „Ich rate dir, deine Hängematte zu verlassen und einen Schluck aus der Flasche dort auf dem Tisch zu nehmen. Und dann gehe gleichgültig in das Haus hinein. Wenn dich von hier draußen keiner mehr sehen kann, eile in mein Schlafzimmer und bringe alle Büchsen heraus, die du finden kannst. Bringe sie hinter der Tür unter, so daß wir sie jeden Augenblick erreichen können. Wenn du dann wieder heraus kommst, zündest du dir in aller Ruhe eine Zigarrette an. Und zeige mit keiner Bewegung, daß du irgend etwas

weiß, mag auch geschehen, was will. Wenn irgendetwas unternommen werden muß, informiere ich dich rechtzeitig.“

„Du mußt nämlich wissen,“ fuhr mein Freund fort, „daß es für mich von größtem Vorteil ist, wenn ich mich nicht verate. Diese Kerle können mit bloßem Auge so weit sehen, wie du mit einem Fernrohr. Ich glaube, der „Herr Wanderredner“ hat erfahren, daß ich augenblicklich viel Bargeld im Hause habe. Darauf werden sie in erster Linie aus sein. Wenn sie es haben, werden sie alle „Wanderredner“, dann wandern sie alle in die Berge hinaus, aber mit einer Geschwindigkeit, die man unter solche Leuten sonst nicht findet. Und uns werden sie jedenfalls nicht in einem derartigen Zustand zurücklassen, daß wir von dem Geschehenen einen Bericht abtatten können.“

„Wie hoch betraut sich denn die Summe, die du hier hast?“ fragte ich.

„Nach deutschem Gelden ungefähr achtzigtausend Mark.“

Ich führte die Anordnungen meines Freundes vorsichtig aus und brachte die sechs geladenen Flinten handgerecht unter. Die Aufregung, die sich meiner bemächtigt hatte, war nicht gerade gering, aber ich brachte es doch fertig, mir scheinbar in aller Seelenruhe die Zigarette anzukunden. Und als ich dann verstopfen zu der „Schlange“ hinüberblickte, sah ich, daß diese sich in eine Schar wild breinschauender, halb nackter Menschen aufgelöst hatte, die ihre Machetes*) wursbereit in den Händen, langsam auf uns zu kamen.

Ihr Vorgehen geschah völlig geräuschlos. Wir hörten keinen Laut, und alles, was wir sahen, waren einige Hundert Stahlklingen, die in der Luft blitzten, und ebenso viele Reihen weiß schimmernder Zähne.

Ich kann über die Gefühle meines Freundes in diesem Augenblick kein Urteil abgeben. Mir selbst kam es aber etwas stark vor, daß wir hier in unseren Matten lagen und versuchten, den Rauch unserer Zigaretten in sein gezirkelten Kreisen in die Luft zu blasen, während jenseits der ungefähr dreißig Fuß vom Hause entfernt liegenden Blumenbeete eine Wehr von kaltem Stahl ausgerichtet stand, die bei der geringsten Erregung in Aktion treten konnte.

Das Schweigen und die Unbeweglichkeit der beiden Gestalten in den Hängematten schien die Eingeborenen zurückzuschrecken. Nachdem die Menge einige Minuten stillgestanden hatte, anscheinend um zu überlegen, was zu tun sei, trat ein Mann vor. Aber nicht der „Herr Wanderredner“, der war nirgends zu sehen. Der Eingeborene war noch kaum zwei Schritte vorwärts gegangen, da erhob sich mein Freund ganz plötzlich und rief ihm mit donnernder Stimme entgegen, daß er sich von den Blumenbeeten herunterstürzen solle, die wären zum Ansehen und nicht zum Betreten da.

Der Anruf geschah so plötzlich, daß der Eingeborene zurückschrak, als wäre er von einer Kugel getroffen. Darauf erhob sich eine laute Diskussion unter den Eingeborenen. Während dieser Zeit gab mir mein Freund folgende Instruktion:

„Sie werden einen zweiten Versuch machen, mit uns zu unterhandeln und dann nochmals debattieren. Wenn sie reden, steht du auf und holst die Flinten heraus. Sobald sie die Waffen sehen, werden sie einen Sturm auf die Veranda unternehmen und zwar werden sie sich den beiden freien Enden ohne Geländer zuwenden. Dann feuere zwischen, was das Zeug

*) Machetes = Messer.

hält. Aber suche dir nicht die vordersten Leute aus, sondern schieße auf die, die ihre Hand erheben um ihr Machete nach dir zu schleudern, wenn sie sich auch im Hintergrund befinden. Und dann gut zielen. Immer gleich unschädlich machen.“

Seine Stimme erstarb und wir verwandelten uns wieder in ägyptische Mumien.

Kurz darauf wendete sich der vorhin vorgetretene Eingeborene wieder an uns. Er erklärte uns, daß sie ungenügend bezahlt würden, und daß wir Kapital aus ihrer Hände Arbeit schlügen. Sie wußten, daß im Hause viel Geld vergraben sei. Wenn wir ihnen das Geld gäben, dann würden sie uns nicht weiter belästigen und ruhig in die Berge abziehen. Wenn nicht, dann würden sie das Haus anstecken, das Geld stehlen und uns ermorden.

Das waren gerade keine angenehmen Aussichten. Aber mein Freund lag immer noch ruhig da. Und merkwürdig, mich schien seine Ruhe angeekelt zu haben. Denn das Bittern meiner Knien hatte aufgehört und ich hoffte, daß der eine Mann an der linken Ecke, der mir besonders mißfiel, mir zuerst vor die Flinte kommen würde.

Der Eingeborene stand erwartungsvoll da.

Gerade in diesem Moment ereignete es sich, daß draußen auf der Straße ein vollblütiger Araber angeritten kam, der den Beruf eines Peblars (Pferdehändlers) mit dem eines Pferdearztes verband. Er hielt sein Pferd an, übersah sofort die Situation stieg aus dem Sattel und lief über die Felder auf uns zu. Während des Vorwärtsschreitens zog er einen langen gefährlichen Dolch aus seinem Gürtel, den er zwischen seine Zähne nahm. Dann brachte er zwei mächtige vorsinktliche Pistolen zum Vorschein. In jeder Hand eine, stürzte er zwischen die Eingeborenen und bahnte sich rücksichtslos einen Weg durch die Menge. Vorsichtig über die Blumenbeete schreitend, überstieg er das Geländer der Veranda, um dann von hier aus die Rebellen zu überblicken.

Ich hatte den Menschen vorher nie gesehen und staunte nicht wenig über seine Erscheinung. Sein Gürtel strotzte von Waffen aller Art. Er war so dicht mit Nordwaffen besät, daß es mir heute noch ein Rätsel ist, woher er den Dolch und die beiden Pistolen genommen hat.

Während ich noch bei dieser Betrachtung verweilte, redete der Araber in der Sprache der Eingeborenen auf diese ein. Wie mir mein Freund nachher erzählte, sagte er den Eingeborenen, daß wir unzählige Flinten zur Verfügung hätten, mehr Flinten wie Dollars. Daß jede Flinte sieben Kugeln enthalte, und daß eine Flinte in der Hand des Señor Direktors sieben Tote bedeute. Seine eigenen Pistolen trügen doppelte Ladungen. Aber der Gefährlichste von allen sei der Freund des Señor Direktors. Der wäre der beste Schütze in der Welt. Seine Kugel töte nicht nur einen Mann, sondern ginge durch den Körper des ersten hindurch und tötete auch den dahinterstehenden Mann.

Der Pferdehändler machte seiner orientalischen Herkunft alle Ehre.

Inzwischen hatte ich die Flinten hervorgeholt. Aber die Eingeborenen wichen nicht von der Stelle. Da sie ihre Machetes besser warfen, als ich mit meiner Flinte zielen konnte, blieb der Horizont noch bewölkt.

Jetzt erhob sich mein Freund das erste Mal. Er trat an das Geländer der Veranda und erklärte den Eingeborenen in aller Ruhe, daß ihm die Störung seiner Mittagspause jetzt doch zu lange dauere. Er zog seine Uhr aus der Tasche, hielt sie den Eingeborenen entgegen und erklärte, daß er ihnen zwei Minuten Zeit lasse. Wer nach Ablauf dieser Zeit noch zu sehen sei, der würde ohne weiteres erschossen werden.

Doch noch immer zeigte sich keine Bewegung in der Menge.

Die Ruhe hatte eine Minute gedauert. Da rief mein Freund hinüber:

„Eine Minute ist vergangen. Jetzt habt ihr noch eine Minute Zeit, um eure Haut in Sicherheit zu bringen.“

Ein Augenblick des Ueberlegens. Dann machten zwei aus der Menge kehrt, zwei andere folgten und es dauerte nicht lange, da setzte eine wahnsinnige Flucht ein. Hals über Kopf stürzte die Menge davon und ehe die zweite Minute verstrichen war, war der Platz geräumt. Wenn die Lage nicht so ernst gewesen wäre, hätte man laut auslachen können über die merkwürdigen Szenen, die sich dabei abspielten.

Die Nacht war eine Zeit der Unruhe, da wir immerhin einen Angriff befürchten konnten. Unsere eingeborenen Wächter wurden verdoppelt. Wir selbst sahen abwechselnd nach, ob sich irgend etwas ereignet hatte. Aber es ging zum Glück ohne Zwischenfall ab.

Am nächsten Morgen starteten wir den Arbeitsstellen der Eingeborenen einen Besuch ab. Die Eingeborenen waren mit- samt ihren Kampfhähnen verschwunden. Es kommt selten vor, daß die Hahner an die Arbeit gehen, ohne ihre Kampfhähne mitzunehmen. Während der Arbeit binden sie die Tiere mit einem Bein an einen Baum fest. Tritt dann eine Ruhepause ein, so gibt es sofort einen Hahnenkampf mit den unvermeidlichen Wetten. Die Entfernung der Kampfhähne bewies uns, daß die Eingeborenen die Arbeitsplätze auf Nimmerwiedersehen verlassen hatten.

Mein Freund dankte dem Araber für seine rechtzeitige Hilfe und fragte, ob er etwas für ihn tun könne.

„Wenn der Senhor mir ein halbes Pfund Pulver abgeben kann, sind meine Wünsche befriedigt,“ war die gelassene Antwort. „Ich habe schon seit einem Monat kein Korn Pulver mehr gesehen.“

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgebeten: Zum erstenmal: Thoma Bednarschik, röm. kath. mit Johanna Koni. Heinrich Sudermann mit Helene Müller. Joseph Watzgabel, orth., mit Emma Wassalozulo geb. Michel, Witwe.

b) Helenendorf.

Aufgebeten: Zum drittenmal: Samuel Dutt mit Helene Maurer. Zum zweitenmal: Paul Schumakow mit Rosa Kuhn; Jakob Steinhauer

mit Elisabeth Markus. Zum erstenmal: Ernst Friedrich Stief mit Wilvine Bed; Heinrich Durr mit Katharina Reinhardt geb. Dutt; Heinrich Sudermann mit Helene Müller.

Getauft: Erna Klein; Olga, Julie Wallenbut.

c) Katharinenfeld.

Aufgebeten: Johannes Maurer mit Henrietta Fichtner.

Getauft: Bruno Krämer; Gertrud Allmendinger; Otto Krophmer; Ella Krophmer; Charlotte Kurz; Alibe Widmeyer; Anna Wucherer.

d) Waku.

Aufgebeten: Zum erstenmal: Heinrich Dietrich Hermann Rutzgenbaum mit Helene Marie Martha Kraft. Zum zweitenmal: Abdullah Bahajan, moham. Konf. mit Irene Leonore Irmgardt Andrig.

Getauft: Arved Freiberg; Amalie Heffke; Robert Frank.

Gestorben: Emilie Fischer, 1 Jahr 8 Mon.; Victor Hagelgang, 1 Mon.; Pauline Witzel, 18 Jahre alt.

Lustige Ecke.

Sonderbare Wirkung. A: „Nun, wie ist Ihnen die lange Kneipeerei bekommen?“

B: „Mir sehr gut . . . aber meine Frau ist ganz heiser!“

Announce. Ein Hausknecht wird gesucht. Offerten mit Gipsabdruck der Hände und Füße sind zu richten an den Gastwirt zum „Wilden Oesen.“

Die Wünschelrute. „Da graben Sie nach! Da muß Wasser kommen. Sehen Sie nur, wie die Rute ausschlägt!“

„O mei!, da is ja dem Weinhändler Geierberger sein Keller drunt.“

Dichtung und Leben. Auf der Villa meines Freundes steht ein hübscher Hauspruch:

„Tritt in Jesu Namen ein,
Und Du wirst willkommen sein.
Bist Du arm und bist Du reich —
Uns gilt es gleich.“

Und darunter:

„Betteln und hausieren verboten!“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Weljaminowstaja Nr. 16, Qu. 6.

Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Hein.

Kompagnons

für vorteilhafte Unternehmungen werden Teilnehmer gesucht mit
2—3000 Rubel Kapitaleinlage. 3—1

Näheres zu erfahren bei Friedrich Wetzol, Грибождовская
ж. № 28, кв. 5 oder A. Röschel in Abastuman.

Gute Vertretungen.

Mehrere leistungs- u. konkurrenzfähige ausländische Maschinen-Firmen verschiedener Branchen, suchen solide Firmen am hiesigen Platz als Vertreter. Der Repräsentant der betr. Firma wird in kurzer Zeit eintreffen.

Offerten zu richten, nebst Angabe von Referenzen: Tiflis, Poste restante, dem Vorzeiger des
Passes № 13 014. 1—1

Die deutsche Uhren-Handlung

JULIUS HÖHNE,

Dworzowaja № 5,

empfeht ihr reichhaltiges Lager von auf-
benen, silbernen u. Stahl-Uhren,
sowie Stands- und Wacker-Uhren.

Wanduhren mit Schlagwerk
u. 2 wöchentlichem Aufzug
von 10 Rubel an.

Uhrketten in allen
Preislagen.

Eigene Reparaturwerkst. in Hause.



12-8

In einer deutschen Familie

wird ein möbliertes Zimmer mit Heizung und Beleuchtung etc.
abgegeben. 2-1

Нәһерәс Авчальская площадь № 11, rechte Ecke.

Gebrüder Schück

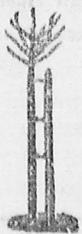
in Zekaterinodar (Kubangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen

(Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche,
Aprikosen u. dgl. m.), vorzügliche kultiviert,
nur echte Sorten. Desgleichen Beersträucher,
Erdbeer- und Spargelpflanzen, hochstämmige und niedrig
veredelte Rosen, Fierzsträucher, Park- und Alleebäume,
Deckenpflanzen, Koniferen bester Qualität, Stauden,
Georginen, Blumenzwiebel u. Zimmerpflanzen aller Art.
Garteninstrumente, Baumwachs, Raffia etc.

Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne,
Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog. 10-1



Winter-Fahrplan

vom 15. Oktober 1910 ab gültig

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind 58 Minuten abzuzählen.

№ № des Zuges	Abgang von Tiflis.	Zeit.
Э. 2	Nach Baku	9.28
Pa. 6	" "	3.35
По. 4	" "	10.25
Э. 106	" " mit IV. Kl.	4.18
Pa. 5	" Datum	8.10
По. 3	" "	2.9
Pa. 7	" "	11.53
Э. 107	" " mit IV. Kl.	1.5
Pa. 9/66	" Borshom	3.28
По. 74/75	" Dshulfa	12.41
Pa. 78/79	" Erivan	4.33
Э. 108/109	" Dshulfa mit IV. Kl.	5.48

№ № des Zuges.	Ankunft in Tiflis.	Zeit.
Э. 1	Von Baku	10.55
Pa. 5	" "	7.25
По. 3	" "	1.9
Э. 107	" " mit IV. Kl.	12.1
Pa. 6	" Datum	2.46
По. 4	" "	9.25
Pa. 8	" "	8.45
Э. 106	" " mit IV. Kl.	3.16
Pa. 61/10	" Borshom	7.35
По. 72/73	" Dshulfa	6.36
Pa. 80/81	" Erivan	7.1
Э. 110/111	" Dshulfa mit IV. Kl.	10.00

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Der Sieg über alle

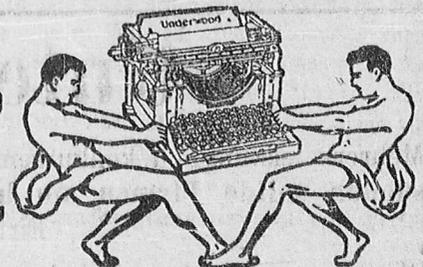
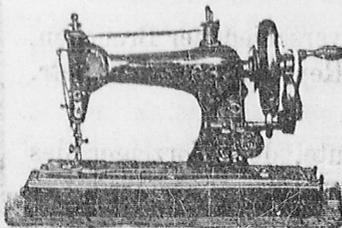
Schreibmaschinen mit sichtbarer Schrift
gehört der Schreibmaschine

„UNDERWOOD“

Vertreter für den ganzen Kaukasus

T. I. MULARSKY,

Tiflis, Stabnaja № 6.



Nähmaschinen: System Singer aus den Fab riken Kay-
ser, Keller und Raumann. Preis von 25 bis 60 Rbl. bei 3 jähr.
Garantie.

Alle Zubehörtelle befinden sich ständig am Lager.

25-5



Schwefel-Bad „Fantasia“

Woronzowstraße, an der Linie der Elektrischen-Bahn.

Elektrische Beleuchtung.

Es wird gebeten, sich von der Sauberkeit und Güte des Bades persönlich zu überzeugen.

Allgemeine Nummern zu 15 und 30 Kopeken.

In jeder Nummer sind zwei Quellen zu 29° resp. 36° sowie heiße und kalte Douchen. Der reichliche Schwefelgehalt der Quellen ist das beste Mittel gegen Rheumatismus, Hämorrhoiden, Blutarmit und andere veraltete Krankheiten.

Abonnements werden jederzeit ausgegeben. Telefon Nr. 115.

An Sonn- und Feiertagen ist das Bad von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. 52-8

Das Photographie- und Parfümerie-Magazin

O. Sofniadis,

ist nach der Kirchen-Str. Nr. 18, Haus Kosatow, gegenüber der Offiziers-Einkauf-Gesellschaft, neben Hotel Wader umgezogen, und empfiehlt sein großes Lager neu eingetroffener photographischer Papiere sämtlicher Fabriken. Platten „Fobeba“, „Kodak“, „Sant“ und „Fimber“, stets vorrätig. Diapositivplatten 8x8 für Laterna magica: 9x12, 4,5x10,7 für Werakope auch 13x18.

Photographenpapier, Passaportaus u. Rahmen in großer Auswahl. Parfüm- und kosmetische Artikel bester ausländischer Fabriken.

Feste Preise. 10-6

Tifiser-Privat-Krankenhaus

mit 50 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzell“.
Telephon № 590.

- E. D. Gambaschidse, Innere u. Nierenerkrankheiten, täglich, außer Sonntage, von 11-12 Uhr.
- M. A. Gedewani, Innere Krankheiten und Elek. Therap. Montag, Mittwoch u. Freitag von 10 $\frac{1}{2}$ -11 Uhr.
- A. G. Gurob, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1-2 Uhr und Sonntag von 11-12 Uhr. (Arme unentgeltlich).
- A. A. Karschin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntage von 2 $\frac{1}{2}$ -3 $\frac{1}{4}$ Uhr.
- T. S. Kikodse, Innerekrankheiten, Montag und Freitag 9-10 Uhr.
- G. G. Magalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10-12 Uhr.
- W. M. Manswiatow, Montag, Mittwoch und Freitag von 1-2 Uhr.
- N. M. Melisow, Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12-1 Uhr.
- W. S. Muschelow, Augenkrankheiten, Montag, Mittwoch und Freitag von 2-2 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 12-1 Uhr.
- B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitage von 2-2 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- N. Rzebladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9-10 Uhr.
- G. B. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9-11 Uhr.
- I. E. Tzanadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1-2 Uhr.

Bei der Klinik ist ein eigenes Laboratorium, mikro-chemische u. bakteriologische Analyse unter der Leitung des Dr. Therap. E. G. Fedorow. Für Stat 50 Rub., nationierte Abrechnung von 2 Rub. an. Operationen, Konsultationen, elektrische Massage, Podentropfungen, Besichtigung von Nerven u. s. w. nach einer besonderen Tage.

0-28

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Ärzte

- Dr. E. v. Kossart, Chirurgie.
- Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
- Dr. Weidenbaum, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
- Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.
- Dr. Lau, Krankheiten der Ohren, Nase, Hals und Lungen.
- Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Röntgenkabinett.

52-43

Weltverein

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt u. Zeitung gegen Einsendung einer 20 Kop. Marke franco von der Centrale des Weltvereins. München, Auenstraße 64, I.

Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede

KARL EISENSCHMIDT, Baku.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.
Spezialität: Bohrbanke, Schöpfstrummeln sowie sämtliche Werkzeuge für Tiefbohrung auf Naphtha, Wasser u. s. w.

Transmissionsanlagen nach neuesten Modellen,
Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahn-
räder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile
für Mahl- und Oelmühlen.

Schleifen und Riffeln von Walzen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. eingesandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertikal gegossene Flanschenrohre

in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie dazu gehörige Fassonstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets vorrätig.

Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphtha u. s. w.

Eiserne Dachkonstruktionen.

0-5



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager

der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

WASSERDICHTE OBERKLEIDER

neuester ausländischer Façons, angefertigt aus den besten englischen Stoffen — bis zu den billigsten.

Gummierte Umleger & Paletots
für die Herren Offiziere.

Gummierte Stoffe
für verschiedene Zwecke.

GUMMI-SCHWÄMME.

Hartgummi-Kämme.



Aktiengesellschaft
GRAMMOPHON

(Анц. Общ. „Граммoфонъ“.)



TIFLIS,
Golowin-Prospekt 9,

im Hause des Hôtels „Orient“.

Alle unsere Apparate und Platten tragen die Schutzmarke des
„Schreibenden Engels“.

Apparate von **35 Rbl. an.**

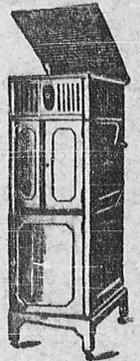
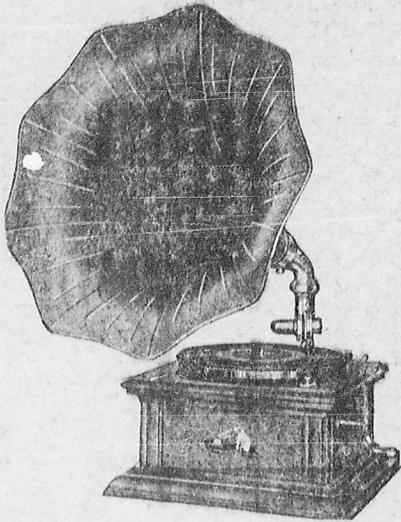
Platten von 75 Kop. an

in allen Sprachen der Welt.

Besonders empfehlen wir unseren neuen
Apparat „IDYLLE“ ohne Schallrichter.

Auf Verlangen Kataloge über Platten und Apparate
gratis und franko. 26—15

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!



Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant

A N N O N A.

Inhaber: J. T. Bondarenko.

Frühstückstisch von 11 bis 1 Uhr, bestehend aus 2 Gerichten — 80 Kop.

1) Gemüse, 2) ein Gericht nach Wahl von der Speisefarte.

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop., aus 3 Gängen 90 Kop., aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich von 1½ bis 5 Uhr nachm.

und von 10 bis 2 Uhr nachts

KONZERT

einer Italiemischen Künstlerkapelle

unter Leitung des Herrn Arkari.

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

52—12